Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 78. Montag, den 1. April 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Reichstagsferien.

Der Reichstag ging in die Ferien, nachdem er über den Etat und einen großen Teil seiner einzelnen Kapitel ausführliche und zum Teil sehr beachtenswerte Beratungen gepflogen. Leider aber ist das Reichshaushaltsgesetz ebensowenig fertig geworden, wie im preußischen Abgeordnetenhause der Staatshaushalt; hier und dort ist man gezwungen, mit Notgesetzen zu operieren, die in Wahrheit nichts anderes sind als budgetäre Freibriefe an die bureaukratische Verwaltung und Verzichtleistungen auf das parlamentarische Recht. Welche Verwicklungen sich durch eine solche Herauszögerung der parlamentarischen Arbeit ergeben können, lehrt eben jetzt der Fall der Ostmarkenzulage für die Postbeamten, deren Weitergewährung vom Reichstag am Donnerstag in zweiter Lesung abgelehnt worden ist, so daß im Augenblick kein definitiver Beschluß vorliegt, die Zulage entweder zu streichen oder sie beizubehalten. Wenn auch von der Regierung unbedingt verlangt werden muß, daß sie die Zahlung der Zulage einstellt, bis eine endgültige Entscheidung des Reichstags vorliegt, so wird doch zweifellos durch das Fehlen eines rechtzeitigen definitiven Beschlusses die Stellung der Gegner parlamentarischer Rechte in nicht unbedenklicher Weise gestärkt. Klar ist es, daß die verspätete Vornahme der Wahlen durch die Regierung schuld an dieser Unordnung und an den aus ihr entstehenden bedauerlichen Folgen trägt. Sache des Reichstags wäre es aber gewesen, mit der Regierung dieserhalb gründlich abzurechnen, um die Wiederholung solcher Vorkommnisse für die Zukunft zu verhindern.

Wie wird nun die Sache nach den Ferien weiter gehen? Zunächst wird natürlich der Etat fertiggestellt werden, dann wird die Beratung der Wehrvorlagen geraume Zeit in Anspruch nehmen — — und dann wird es wohl wieder nicht allzu lange dauern, bis der Reichstag in die großen Ferien geschickt wird. In dieser Art, das Reichsparlament zu behandeln, liegt System. Für die Regierung ist der Reichstag nichts anderes als die große Bewilligungsmaschine, die zu gewähren hat, was von ihr gefordert wird. Was aber der Reichstag sonst tut und treibt, wird als Geschäftsstörung empfunden, mit scheelen Augen angesehen und nach Möglichkeit verhindert. So hat man auch verstanden, die dringend notwendige Reform der Geschäftsordnung bis über die Osterferien hinaus aufzuschieben; hoffentlich findet sie dann, da sie in der Kommission schon fertiggestellt ist, sofort prompte Erledigung. Über die sonstige positive Arbeit des Reichstags in diesem Sessionsabschnitt wird man sich aber, sofern man nicht zu den Schwärmern für Heer und Flotte gehört, keine Illusionen machen dürfen. Für diesmal ist es nicht viel, und man wird sich mit der Hoffnung trösten müssen, daß im Herbst vielleicht eine bessere Zeit beginnt.

Herr v. Bethmann hat in seiner Etatsrede von der tiefen Sehnsucht nach großen Aufgaben gesprochen, die im deutschen Volke lebt. Diese Sehnsucht kommt im Programm der Regierung freilich nicht auf ihre Rechnung, wohl aber kommt sie in den zahlreichen Initiativanträgen zum Ausdruck, die aus dem Schoße der Volksvertretung selbst, ganz besonders aus der Mitte der sozialdemokratischen Fraktion hervorgegangen sind. Es geht nicht an, daß sich der Reichstag mit platonischen Erörterungen über diese Anregungen begnügt, woran es ja bei den breit ausgesponnenen Etatsdebatten nicht gefehlt hat. Was dem Reichstag nottut, ist nicht nur eine andere Geschäftsordnung, sondern auch eine andere Art der Geschäftsführung: eine Art der Geschäftsführung, die ihn nicht zum ausführenden Organ bureaukratischer Instanzen herabdrückt, sondern ihm die freie Selbständigkeit des Schaffens sichert und die energische Betätigung seines eigenen Willens ermöglicht.

Im Laufe der Etatsberatung sind eine Reihe von Resolutionen angenommen worden. Solche Resolutionen sind noch kein Akt der Gesetzgebung, sondern nur Aufforderungen an die verbündeten Regierungen, gesetzgeberische Arbeit in bestimmter Richtung zu leisten. Am Reichstag ist es nun, dafür zu sorgen, daß seine Resolutionen nicht Makulatur für den Papierkorb des Bundesrats bleiben. So hat der Reichstag unter anderen eine inhaltlich äußerst wertvolle sozialdemokratische Resolution angenommen, in der eine Erleichterung der ausländischen Fleischeinfuhr durch Änderung des Fleischbeschaugesetzes verlangt wird. Angesichts des fortwährenden Anziehens der Fleischpreise ist die Sache von äußerster Wichtigkeit. Die agrarische Presse hat aber schon an den Bundesrat die Aufforderung gerichtet, der Resolution des Reichstages nicht stattzugeben! Nach den Erfahrungen, die man bisher gemacht hat, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Regierung auch hier wieder nach dem Willen der Minderheit, statt nach jenem der Mehrheit entscheiden wird, und das wird so lange bleiben, bis sich im Reichstag eine Mehrheit findet, die durch die Tat beweist, daß sie nicht ungestraft mit sich spielen läßt.

Es ist klar, daß eine solche Mehrheit, die volkstümliche und volksnotwendige Forderungen durchsetzt und die zu diesem Zweck der Regierung auch einmal die Zähne zeigt, nur mit Hilfe der 110 Mann starken sozialdemokratischen Fraktion gebildet werden kann. Aber vergebens blickt man im Kreise der 287 bürgerlichen Volksvertreter nach den 99 starken Männern um, die gewillt wären, mit der Sozialdemokratie zusammen eine solche Mehrheit zu bilden. Dazu gehört Festigkeit und Mut zum Durchhalten. Solche schätzenswerte Eigenschaften sind weder beim Zentrum, noch bei den Nationalliberalen zu finden; beim Zentrum nicht, weil dieses sich ganz auf die Seite der Reaktion und der Regierung geworfen hat und höchstens zu ganz parteiegoistischen Zwecken seine Unentbehrlichkeit durch die kleinen Unbequemlichkeiten demonstriert, die es gelegentlich der Regierung zu bereiten droht. Bei den Nationalliberalen nicht, weil diese höchst beklagenswerte Partei von inneren Gegensätzen völlig zerrissen und im Augenblick im Begriff ist, in den Orkus der schwarzblauen Sammelpolitik dauernd zu verschwinden. Sammelpolitik gegen die Sozialdemokratie treiben, heißt aber nichts anderes, als die Wurzeln des Reichstagsrechts ausreißen und die Volksvertretung zu einem gefügigen Instrument in der Hand eines Bethmann Hollweg degradieren.

Das mag nun kommen, wie es will! Die sozialdemokratische Fraktion hat durch ihre ganze Haltung bewiesen, daß sie zu „positiver Arbeit“ gewillt ist, daß sie mit der Entwicklung geht, die nach den Worten der Thronrede niemals stillsteht, daß sie die Sehnsucht nach großen Aufgaben befriedigen will, die im deutschen Volke lebt. Unsere Sorge und unser Schaden wird es nicht sein, wenn die bürgerlichen Parteien durch ihr Verhalten den Beweis liefern, daß diese Sehnsucht keine Aussicht auf Befriedigung hat, ehe nicht im Reichstag eine sozialdemokratische Mehrheit sitzt!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Antwort auf Hertlings Ministerrede.

Die Donnerstagrede des Ministerpräsidenten hat die Politik der Sammlung gesprengt. Die Stimmung gegen das Zentrum ist so gereizt, daß jetzt die liberale Fraktion den Zentrumsführer Heldt für weder parlamentarisch noch gesellschaftlich existierend erklärten. Die Erklärung führte zu einer geräuschvollen parlamentarischen Arbeitseinstellung des Zentrums während der Rede des liberalen Professors Günther. Der liberale Gegner wies mit großem Nachdruck die Auffassungen Hertlings zurück. Er erinnerte Hertling an seine eigene Vergangenheit, da er als Bonner Privatdozent seine Überzeugung gegen die preußische Kulturkämpferei verteidigte. Die Liberalen fordern unbeschränkte Lehr- und Forschungsfreiheit auf den Universitäten. Günther wendete sich auch gegen die Äußerung des Kultusministers, der unter Berufung auf ein allerhöchstes Handschreiben aus dem Jahre 1896 einen Volksschulunterricht auf dem Boden positiven Bekenntnisses verlangt hatte. Ein solches Handschreiben sei keine gesetzliche Grundlage. Die Liberalen verwerfen jeden Gewissenszwang. Zum Schluß wies Günther auf die politischen Wandlungen des Zentrums hin.

Die sozialdemokratische Antwort gab Genosse Segitz. Die Wahlkreiseinteilung vergewaltigt die Mehrheit durch die Minderheit. Wenn die neue Regierung sich weigert, diesen Zustand zu ändern, so wird diese Verewigung so lange dauern, bis sich stärkere Kräfte im Lande regen, die das Ministerium zwingen. Ministerpräsident Hertling ist so gnädig, den Beamten, die sozialdemokratisch gewählt haben, nicht nachträglich den Prozeß zu machen. Aber der Beamte verkauft seine Überzeugung nicht dem Staat. Diese staatsbürgerliche Freiheit, die Wahlfreiheit, ist durch Verfassung und Beamtengesetz gesichert. Die Erklärung des Ministerpräsidenten ist der unerhörteste Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte der Beamten, der jemals bei einer Regierung in Deutschland gewagt worden ist. Die Minister haben die Verfassung beschworen, und wenn sie jetzt die verfassungsmäßigen Rechte der Staatsbürger beeinträchtigen, so ziehen sie sich die schweren Strafen zu, die das Ministerverantwortlichkeitsgesetz vorsieht. Der verrufene Beamtenerlaß Bismarcks ist ein Kinderspiel gegen die Erklärung Hertlings vom Donnerstag. In Deutschland ist noch niemals eine solche Erklärung abgegeben worden. Das Zentrum billigt diese Auffassung nicht nur, sondern es hat sie veranlaßt. Das beweist die politische Verwahrlosung des Zentrums in den letzten Jahren. Wir Sozialdemokraten betrachten jeden Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte als eine unerhörte Provokation, die gerade unter dieser Regentschaft recht unvorsichtig ist. Die Männer auf der Ministerbank wechseln, nur eine Macht bleibt und wächst, die Sozialdemokratie. Ich sehe bereits die dritte Ministergarnitur; auch ihre Herrlichkeit wird nicht lange dauern, denn ein ultramontanes Ministerium erträgt ein moderner Kulturstaat nicht. (Adolf Müller, Sozialdemokrat, ruft: Und ein scharfmacherisches auch nicht!) Wenn man so sieht, schließt Segitz, wie die Religion schändlichsterweise mißbraucht wird zur Befriedigung von Machtgier und reaktionären Zwecken, wie die monarchische Gesinnung benutzt wird als Deckmantel für kapitalistisch-egoistisch-reaktionäre Bestrebungen und wie unter der Firma der Vaterlandsliebe persönliche Interessen vertreten werden, dann erkennt man die Berechtigung des Wortes der Flora Gaß, der Geliebten des Kreuzzeitungs-Hammerstein: Komödianten seid Ihr doch alle. — Damit schloß die allgemeine Debatte. Hertling, der sichtlich unter starker Depression litt, fand keine Antwort.

In der Freitag-Abendsitzung ergriff Hertling beim Gehalt des Ministers noch einmal das Wort, um nach einigen inhaltslosen Darlegungen über die Römische Frage, über den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten, über Schiedsverträge, seine frühere Erklärung über die Beamten und die Sozialdemokratie als großes Mißverständnis zurückzunehmen. Die Regierung denke nicht daran, die staatsbürgerlichen Rechte der Beamten zu beschränken, sie wolle keine Märtyrer schaffen, sie wolle auch keine diktatorischen Maßnahmen, kein Spionagesystem. Die Regierung sei lediglich der Auffassung, daß ein offener Sozialdemokrat kein Beamter sein dürfe. Die Linke verwunderte sich über den kläglichen Rückzug des Ministerpräsidenten.

Der „einige“ Bundesrat.

Die von den Offiziösen des Herrn v. Bethmann-Hollweg mit emsiger Geflissenheit in die Welt hinausposaunte Mär von der angeblichen Einmütigkeit des Bundesrats bezüglich der Verwerfung der Erbschaftssteuer wird immer rätselhafter. Jetzt hat auch der braunschweigische Staatsminister Hartwig durch eine Erklärung zu dem Thema diese norddeutsche allgemeine Einmütigkeit vollständig zerfetzt, indem er sich zu der offiziösen Erklärung, man sei im Bundesrat einstimmig der Ansicht gewesen, die Wiedereinbringung der Erbschaftssteuer sei ein politischer Fehler, einem Vertreter der Braunschweiger „Neuesten Nachrichten“ gegenüber folgendermaßen äußerte:

„Die braunschweigische Regierung hat in der Erbschaftssteuerangelegenheit noch keine Stellung genommen, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil von seiten der Reichsregierung an das herzogliche Staatsministerium bislang keine Aufforderung ergangen ist, sich über die Erbschaftssteuerfrage zu äußern. Auch in den Verhandlungen, die kürzlich im Bundesrat in Gegenwart der Staatsminister der einzelnen Bundesstaaten stattfanden, ist die Erbschaftssteuer gar nicht in Erwägung gezogen worden. Daß aber über kurz oder lang die Erbschaftssteuerfrage einer Lösung entgegengeführt werden muß, daran zweifelt man in Bundesratskreisen nicht und rechnet mit der Einbringung einer Reichserbschaftssteuer, wenn auch erst für die nächsten Jahre.“

Vielleicht äußert der Reichskanzler sich noch vor Antritt seiner Osterreise über diese andauernden Widerlegungen des offiziösen Blattes, die nachgerade einen äußerst peinlichen Eindruck hinterlassen.

Die Hyänen des Militarismus.

Für die „wahren“ Vaterlandsfreunde und Patrioten ist es leicht, die Mittel für jede Wehrvorlage zu genehmigen. Sie richten es dabei so ein, das Volk die Rechnung bezahlen zu lassen. Dafür mühen sich die Patrioten dann ab, eine neue Vorlage vorzubereiten, sobald eine zur Annahme kam. Sie sind aber auch sehr wachsam, einen möglichst fetten Profit aus ihrem Patriotismus zu haben. Das zeigt wieder einmal ein Brief, den ein Fabrikant von den vereinigten Großhändlern seiner Branche erhielt. Er hat folgenden Wortlaut:

„Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Sie sich an der Submission der Kaiserlichen Werft in Kiel beteiligt haben.

Die von Ihnen angegebenen Preise sind aber bedeutend billiger als diejenigen, welche die Vereinigten deutschen Großhändler für die Submission festgesetzt haben.

Ich gestatte mir, Ihnen nachstehend die festgesetzten Preise zur gefl. Kenntnisnahme zu unterbreiten mit der höflichen Bitte, Ihre Offerte doch entsprechend berichtigen zu wollen.

Ich nehme an, daß es Ihnen nicht darum zu tun ist, unsere Bestrebungen zu stören, sondern daß Sie in dem

liegenden Fälle nur aus Unkenntnis so billige Preise offeriert haben. Unter Benützung des beifolgenden Freiumschlags bleibe ich Ihre Bestätigung erwartend, daß Sie Ihre Offerte zurückgezogen bezw. meinen heutigen Angaben gemäß berichtigt haben, wofür ich Ihnen im voraus im Namen der vereinigten . . . . Großhändler verbindlichsten Dank sage."

Werden die Steuerzahler ungehalten, weil sie sich für den Profit der Hurrapatrioten nicht noch extra auspressen lassen wollen, dann werden sie als schlimme Vaterlandsfeinde bekämpft, wie das aus der letzten Wahlbewegung ja noch erinnerlich ist. Für die Steuerzahler wäre es sehr interessant, von der „Kaiserlichen" Werft in Kiel amtlich darüber zu erhalten, woher die vereinigten Großhändler Kenntnis erhielten von dem Eingang der billigeren Offerte. Es scheint ein sehr lebhafter Nachrichtenverkehr zu bestehen. Der Fabrikant erhielt nämlich noch einen zweiten Brief, ob er denn sein Angebot nun zurückgezogen oder berichtigt habe. Auch die Werft fragte in einem Schreiben bei ihm an, ob er bis zu einem bestimmten Termin seine Preise, die um 15 bis 30 Prozent niedriger waren, aufrecht erhalte. Obwohl das geschah, was bei Lieferungen für die Marine ein ganz hübsches Sümmchen ausmacht, erhielt der Fabrikant doch nicht die Lieferung zugeschlagen.

Ein Offenherziger.

Wem der in den europäischen Staaten grassierende Rüstungsrummel zugute kommt, das hat auf dem Jahresbankett der englischen Institution of Navale Architekts ein Offenherziger ausgeplaudert. Nach einem Trinkspruch des Marquis of Bristol auf die englische Flotte erklärte Großadmiral Mr. Gerald Roel, er erblicke, was den Schiffbau betreffe, eine gewisse Befriedigung in der englisch-deutschen Rivalität. Der Schiffbau könne sich dazu beglückwünschen, daß diese Rivalität existiere.

„Der Schiffbau", das sind die großen Kapitalisten, die den Schiffbau betreiben lassen und ungeheure Summen dabei verdienen. Je mehr die Völker durch das Wettrüsten zu Wasser erschöpft werden, desto mehr blüht der Weizen dieser edlen Patrioten. Daß sie sich dazu noch gegenseitig beglückwünschen, verrät eine Grad von Zynismus, der nicht mehr zu übertreffen ist.

Hakatisten auf dem Bettelgang.

Der Ostmarkenverein hat zur Bekämpfung der Polen einen besonderen Fonds geschaffen, den Ostmarkenschatz. In den Beständen dieses Schatzes scheint aber bedenkliche Ebbe zu herrschen, denn der Ostmarkenverein greift zu einem Mittel, das sonst nur von Reklamehelden angewendet zu werden pflegt. Er hat nämlich eine Briefverschlußmarke herstellen lassen, die er zum Preise von zwei Mark pro hundert Stück anbietet. Die Auflage wird vermutlich nicht erheblich hoch bemessen sein, denn bei jeder Absendung eines Briefes 2 Pfg. für den Ostmarkenverein zu opfern, dürfte auf die Dauer auch den eingefleischtesten Hakatisten zu viel werden.

Die Freikonservativen als Retter.

Das originellste Parteigebilde im Reichstage sind immer die Freikonservativen gewesen — eine Gruppe, die im Lande draußen keinerlei Rückhalt bei den Wählern hatte. Es war in den meisten Fällen immer nur ein Zufall, ob der aufgestellte Kandidat sich konservativ oder freikonservativ nannte. Die letzten Wahlen haben mit diesem Spottgebild einer Parteibildung gründlich aufgeräumt, von 25 Mandaten haben die Freikonservativen nicht weniger als 12 verloren. Waren sie früher im Reichstage eine Fraktion, die als solche ihre Vertreter sowohl in den Senioren-Konvent, als auch in die Kommissionen entsenden konnte, so hörte dies auf in dem Augenblick, wo ihre Zahl unter die übliche Fraktionsstärke, das sind 15 Mitglieder, sank. Der Führer dieser Gruppe, Freiherr v. Gamp, vordem Vorsitzender der Budgetkommission, hat keinen Schritt unterlassen und keine Mühe gescheut, um für die Freikonservativen die Anerkennung als Fraktion zu gewinnen. Wo er jedoch anklopfte, um seine Wünsche vorzutragen, fiel er gründlich ab. Die Freikonservativen tragen sich nun mit dem Gedanken, jetzt endlich eine eigene Partei zu gründen. In den nächsten Tagen findet in Berlin eine sogenannte konstituierende Versammlung statt, zu deren Einberufern die bekanntesten Reichsverbändler gehören. Vielleicht wäre es gut, wenn die Freikonservativen ihren seitherigen Namen ablegten und sich einfach Reichsverbändler nennen würden. Die ganze Wahlorganisation des Reichsverbandes ist ohnedies auf die Bedürfnisse der Freikonservativen zugeschnitten.

Der Hoffnungsfreudigste von allen ist aber zweifellos der „Ur-Germane" Dr. Arendt, der im „Tag" einen Artikel veröffentlicht, in welchem er alle angeblichen Verdienste der Freikonservativen in das schönste Licht zu stellen bestrebt ist. Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf! Die Niederlage der Freikonservativen kann auch der mit allen Wassern gewaschene Politiker nicht hinwegstreiten, aber er behauptet, die innerliche Kraft der Freikonservativen sei ganz kolossal gewachsen, überall findet diese Partei neue und begeisterte Anhänger — wo, wird nicht gesagt — und diese Trümmer sollen nun zu einer kräftigen, machtvollen Partei geformt werden. Herr Dr. Arendt sieht schon, wie in absehbarer Zeit die Freikonservativen die alleinigen Träger des nationalen Gedankens sein werden. In dem „Tag"-Artikel fallen auch weidlich Hiebe für das Zentrum ab, dem Herr Arendt in nationalen Fragen anscheinend noch immer nicht über den Weg traut. Die krampfhaften Bestrebungen der Freikonservativen, zu politischer Geltung zu gelangen, werden und können keinen Erfolg haben, weil sie notwendig zu einer Abbröckelung von den Konservativen führen müßten, und diese wissen sich ihrer Haut zu wehren.

Der Kampf um die Liebesgabe.

Die Spirituszentrale hat, gleich nachdem bekannt wurde, daß die Liebesgabe aufgehoben werden solle, den Spirituspreis um 8 Mk. pro Hektoliter erhöht. Diesem Beispiel ist der Hefeverband gefolgt, der den Preis der Hefe um 5 Mk. pro Zentner in die Höhe trieb. Den verteuerten Spirituspreis müssen die Verbraucher tragen: die Erhöhung der Preise für Hefe belastet zunächst die Bäcker. Diese werden die Belastung natürlich in irgend einer Form auf ihre Kunden abzuwälzen suchen. Hinter dem Hefeverband stehen die Hefebrennereien, die keinen Spiritus zu Trinkzwecken verkaufen dürfen, weil bei ihnen die Hefe das Haupt-, der Spiritus aber das Nebenprodukt ist. Ihren vergällten Spiritus liefern sie an die Spirituszentrale. Daraus ergibt sich die enge Interessengemeinschaft, die zwischen den beiden Syndikaten besteht. Dieser skandalösen Preistreiberei der Spirituserzeuger will die Regierung anscheinend entgegentreten. Wenigstens darf man das daraus schließen, daß die „Nordd. Allgem. Zeitung" schreibt:

„Die von der Spirituszentrale kürzlich vorgenommene Preiserhöhung hat die Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise von neuem auf die Tatsache gelenkt, daß die Spirituserzeugung des laufenden Jahres infolge des Minderertrages der letzten Kartoffelernte erheblich unter dem Durchschnitt bleibt. Angesichts dieser Tatsache wird dem Vernehmen nach in den Kreisen des Bundesrats erwogen, in welcher Weise durch Anwendung der im Branntweinsteuergesetz gegebenen Mittel eine Mehrerzeugung angeregt, einer etwaigen Spirituskappheit und dem übermäßigen Ansteigen der Branntweinpreise entgegengewirkt werden könnte. In erster Linie soll eine Erhöhung des Durchschnittsbrandes und eine Heraufsetzung der Vergütungssätze für vollständig und unvollständig vergällten Branntwein in Betracht kommen. Beschlüsse in diesem Sinne dürften schon in wenigen Tagen vom Bundesrate gefaßt werden."

Wenn auch der Durchschnittsbrand erhöht wird, so ist noch keineswegs sicher, daß die Brauer von dieser Vergünstigung Gebrauch machen. Denn die Spirituszentrale hat das größte Interesse daran, die Produktion möglichst einzuschränken, um die Preise desto rücksichtsloser in die Höhe treiben zu können. Eine Senkung der Spirituspreise wäre nur durch eine wesentliche Herabsetzung der Zölle auf Spiritus zu erreichen. Das wäre der einzige Weg, durch den das Monopol der Spirituszentrale gebrochen werden könnte. Diesen Weg wird die Regierung aber nicht betreten; dazu ist der Einfluß der Schnapsbrenner viel zu groß. Unter den momentan obwaltenden Umstände können die Schnapsprofite nur geschmälert werden durch den konsequent durchgeführten Schnapsboykott.

Sozialdemokraten angeblich für Militärforderungen.

Durch die bürgerliche Presse läuft eine Notiz, wonach in der Budgetkommission des Reichstages die Genossen Noske und Südekum für die Regierungsforderung von 650 000 Mk. zur vorübergehenden Vermehrung der Schutztruppe in Kiautschou gestimmt haben sollen.

Wir stellen demgegenüber fest, daß die Schutztruppe in Kiautschou nicht vermehrt worden ist, und daß auch kein sozialdemokratischer Abgeordneter für eine materielle Militärforderung gestimmt hat.

Der Riß im Zentrumsturm — Rücktritt Roerens.

Der Reichstags- und Landtags-Abgeordnete, Oberlandesgerichtsrat a. D. Roeren, hat seine Mandate zum Reichstag und zum preußischen Landtag niedergelegt. In einer Erklärung, die Herr Roeren seinen Wählern zugehen ließ, führt er aus:

„Solange ich dem Zentrum angehöre, habe ich es stets als selbstverständlich betrachtet, daß sich die Tätigkeit desselben, in allen Fragen natürlich, bei denen die Weltanschauung überhaupt in Betracht kommt, im Einklang mit den Grundsätzen der katholischen Weltanschauung zu befinden hat. Die Auseinandersetzungen haben ergeben, daß eine Verteidigung der von mir vertretenen Grundsätze selbst den fortgesetzten Provokationen gegenüber für mich in meiner Stellung als Mitglied der Fraktion als ausgeschlossen gelten muß. Diese Lage würde für mich unerträglich sein, ich müßte sie als unwürdig bezeichnen. Ich bin deshalb nicht in der Lage, meine Mandate länger beizubehalten, und zwar weder dasjenige zum Abgeordnetenhaus noch auch in Konsequenz davon dasjenige zum Reichstag. Ich scheide ohne Bitterkeit, aber nicht ohne Wehmut aus einer Fraktion, der ich nahezu 30 Jahre schon unter Windthorst angehört und mit Begeisterung angehangen habe, und an die mich so manche Erinnerung früherer Zeiten unzertrennlich geknüpft hat. Deshalb werden diejenigen Gegner, die vielleicht jetzt eine Verschärfung des Streites im Lager erhoffen, jedenfalls, was meine Person angeht, sich enttäuscht sehen. Ich werde das Haus, in dem ich so viele Freundschaft und auch treue Freunde gefunden habe, beim Verlassen nicht mit Steinen bewerfen."

Diese letztere Verwahrung ist offenbar nichts weiter als eine leere Dekoration; denn am Schlusse seiner Erklärung versichert Herr Roeren, daß der Rest seines Lebens der Hochhaltung der Grundsätze des Mallinckrodt-Windthorstschen Zentrums gehöre.

Der Rücktritt Roerens hängt zusammen mit der bekannten Osterdienstags-Konferenz, an der außer Roeren auch noch der damalige Reichstagsabgeordnete Bitter teilgenommen hat, während die Abgg. Graf von Oppersdorff, Dr. Marcour und Wallenborn sich unter warmen Zustimmungs-Kundgebungen entschuldigt hatten. In dieser Osterdienstags-Konferenz, die innerhalb des Zentrums zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt hat, wurden folgende Leitsätze festgelegt:

1. Das Zentrum ist eine politische Partei, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Interessen des gesamten Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens im Einklang mit den Grundsätzen der katholischen Weltanschauung zu vertreten.
2. Der große Einfluß, den der Volksverein für das katholische Deutschland auf das katholische Leben ausübt, erfordert einen engeren Anschluß an den Episkopat."

Diese Leitsätze bildeten eine Absage an die Richtung Bachem und eine, wenn auch etwas verspätete Antwort auf die von Bachem ausgegebene Parole: „Heraus aus dem Turm!" Die Auseinandersetzungen haben sich schließlich soweit zugespitzt, daß Graf Oppersdorff in seinem Wahlkreise nicht wieder aufgestellt wurde und dann auf eigene Faust durch sein Bündnis mit den Polen in einem anderen Kreise ein Unterkommen suchen mußte. Der Abgeordnete Fleischer, der Führer der ultramontanen „Fachabteiler" wurde glatt abgesägt. Die Wiederaufstellung Rörens sollte auch verhindert werden, Rören setzte sich aber zur Wehr und fand bei den Wählern seines Kreises Saarburg-Merzig-Saarlouis einen kräftigen Rückhalt. Er wurde bei der letzten Reichstagswahl mit 25 789 gegen 2629 nationalliberale und 1112 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Als Parlamentarier hatte sich Rören einen Namen gemacht durch seinen Kampf gegen die „Unsittlichkeit in Wort und Bild", der allerdings in einen gewissen Zelotismus ausartete. Er war ein erbitterter Gegner der sogenannten Kölner Richtung, bekämpfte scharf den interkonfessionellen Charakter der christlichen Gewerkschaften und ist sicher sehr stark verschnupft worden durch den Umstand, daß dem Reichstagszentrum gegenwärtig sogar ein Protestant, der Abg. Richter-Germersheim, als Mitglied angehört. An einer größeren parlamentarischen Aktion war Roeren zuletzt im Jahre 1906 beteiligt, als es zu dem scharfen Zusammenstoß mit Dernburg kam, dem Roeren die Manieren eines Börsenjoppers zum Vorwurf machte.

Die Abgg. Wallenborn und Marcour gehören der Zentrumsfraktion noch an, dagegen wurde die Aufnahme des Grafen Oppersdorff in die Fraktion abgelehnt. Jedenfalls aber wird das Zentrum nun im Ernst nicht mehr bestreiten können, daß es in zwei Richtungen gespalten ist.

Den Führern der christlichen Gewerkschaften, Giesberts, Schiffer usw. ist mehr als einmal ziemlich deutlich gedroht worden, und die Fachabteilungen sind auch tatsächlich Konkurrenzgründungen gegen die christlichen Gewerkschaften.

Dem Landtage hatte Roeren seit 1891, dem Reichstage seit 1893 angehört.

Hilfe für Bassermann.

Die Führer der Nationalliberalen in der Provinz Hannover haben an den Vorsitzenden des dortigen geschäftsführenden Ausschusses den Antrag gestellt, noch vor dem allgemeinen Vertretertag der nationalliberalen Partei einen nationalliberalen Vertretertag für die Provinz Hannover veranlassen zu wollen. Dieses Verlangen wird mit dem Hinweise darauf begründet, daß in dem Vorgehen der Mehrheit des Zentralvorstandes ein wohlüberlegter Plan, gegen die Politik Bassermanns Front zu machen, erblickt werden müsse. Mit den Beschlüssen des Zentralvorstandes sei die Mehrheit der nationalliberalen Wähler in Hannover nicht einverstanden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 1. April.

Zum Schneiderstreik. Der Vorschlag Dr. Hillers, Frankfurt a. M., wonach am Dienstag die Arbeit aufgenommen werden sollte, wurde in einer hier am Sonntag stattgefundenen Mitglieder-Versammlung mit 138 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Die Schneider haben also bewiesen, daß sie nicht gewillt sind, sich vom Arbeitgeberverband die Bestimmungen aufoktroyieren zu lassen.

Die Streikleitung.

Achtung Fabrikarbeiter! Die Arbeiter der Chemischen Fabrik Ahrensbök (Inh. Dr. C. Christ) befinden sich in Lohndifferenzen. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Zuzug von Arbeitern und Arbeiterinnen nach dem Stanz- und Emaillierwerk von Karl Thiel und Söhne ist streng fernzuhalten.

Mit der diesjährigen Maifeier sowie mit interessanten Betrachtungen über die lübschen Nichtwähler wird sich am morgigen Dienstag abend die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins beschäftigen. Genossinnen und Genossen, erscheint zahlreich.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats wird heute Montag, den 1. März, am Dienstag, dem 2. März, und am Mittwoch, dem 3. März, abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Gewerkschaftshaus anwesend sein.

Der 1. April. Der wechselreiche Kranz bedeutsamer Tage, den Kultur und uralte Volkssitte um den Kreislauf des Jahres gewunden, schließt nicht nur Feste ein, sondern auch eine Reihe sogenannter „verworfener" Tage, die Unglück oder doch wenigstens allerlei Verwirrung und Merkwürdiges bringen können. Der alte Volkskalender kannte vierzig bis fünfzig solcher Tage, alle Monatstage mit der Zahl sieben, die Freitage, aber auch die Montage und Mittwoche, die schon an und für sich als Unglückstage galten, dann den 1. August, an dem der Teufel aus dem Himmel herabgestürzt wurde, den 1. September, an dem dereinst Sodom und Gomorrha untergingen, usw. Zu diesen sogenannten Schwendtagen gehört nun auch der 1. April, vorbald als Geburtstag, bald als Todestag des Judas, des Verräters des Herrn, angegeben wird. Sehr früh aber wird dieser Tag schon dadurch aus der Reihe der „verworfenen" herausgehoben, daß man an ihm dem lieben Nächsten allerlei Schabernack, Schelmerei und Possen spielen kann. So wird der 1. April zu einem jener Narrentage", wie es deren auch bei den alten Völkern gab, zu dem auserwählten Tag im Jahr, wo die „Gecken und Gäuche", wie die Reformationszeit sagte, ihre Pritsche als Zepter führen dürfen. Man hat versucht, den Brauch des „In-den-April-Schickens", überhaupt die Scherzfreiheit des 1. April aus den alten Narrenfesten herzuleiten. Man hat an die Quirinalia der Römer, die in diese Zeit fielen, erinnert, und vor allem auch auf den letzten Tag des indischen Huli-Festes hingewiesen, der am 31. März das ganze Fest mit dem Privileg abschloß, alle Leute auf alle mögliche Weise zu foppen und zu „Huli-Narren" zu machen. Natürlich lassen sich derartige Beziehungen nicht einwandfrei nachweisen, und so sind denn auch andere Erklärungen des Aprilbrauches aufgetaucht; man hat an den wetterwendischen, die Menschen so oft zum Narren haltenden Charakter des Aprilwetters erinnert, an seine Launenhaftigkeit, von der das Sprichwort sagt: „Der April tut stets was er will." Anfang und Ende des Monats sollten auf diese Neckereien des Wetters hinweisen, denn der Brauch wurde ja vielfach auch am letzten April, dem Walpurgistag, geübt. Andere wurden wieder durch das In-den-April-Schicken an die unnützen Gänge gemahnt, die die Juden den Herrn machen ließen, indem sie ihn, wie man wohl zu sagen pflegt, „von Pontius zu Pilatus" schickten. Der wich-

tigste Anhalt für die Entstehung des Brauches aber ist die Verlegung des Geburtstages des „Erzschelms Judas" auf den 1. April. Dieser „Lügengeist" und „Windmacher", den die Predigtliteratur vom Mittelalter bis zu Abraham a Santa Clara als den Inbegriff aller Bosheit und Tücke hinstellt, konnte so recht als Schutzpatron eines Tages gelten, an dem man die Menschen anlog und hinters Licht führte. Jedenfalls ist diese eigenartige „Feier" des 1. April uralt und hat sich in vielen Ländern bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein klassisches Land der Aprilscherze ist England, wo man an diesem „Aller-Narrentag", „die Gecken meilenweit jagt" und die würdigsten Mitglieder der Gesellschaft zu den größten Aprilnarren macht. Schweden und Dänen „laufen April", wenn sie auf die Scherze hereinfallen; in Frankreich und Belgien nennt man die Späße „April-Fische", deren „Versendungstag der 1. April ist. Eine besondere Eigenheit der flämischen April-Narrheit ist es, Leuten, ehe sie ausgehen, heimlich einen Zopf, eine Papierfigur oder einen Zettel auf den Rücken zu kleben oder unbemerkt das Gesicht weiß und schwarz zu machen, Witze, die freilich dann auch anderweitig Nachahmung gefunden haben. Bei uns in Deutschland ist der Brauch nicht nur in den Städten, sondern auch unter dem Landvolk in fast allen Teilen des deutschen Sprachgebietes heimisch. Vor allem sind die unmöglichen Aufträge beliebt, an denen sich schon das altdeutsche Schelmen- und Lügenmärchen erfreute. Von Berlin berichtet Kuhn in seiner Sammlung norddeutscher Gebräuche, daß man den Kindern auftrage, Krebsblut oder Mückenfett aus der Apotheke zu holen. Die gleichen Aufträge werden natürlich auch anderswo erteilt; so schickt der mährische Bauer in den Dörfern um Olmütz nach Verstandessamen und Krebsenblut; in Bayern läßt der Oberknecht durch den Stallbuben Dukatensamen oder Buckelblau besorgen: es wird Mückenfett, Enten- oder Storchenmilch verlangt, rosagrüne Tinte, Kieselsteinöl, gesponnener Sand, gedörrter Schnee und dergleichen. Liebeskranken Mädchen wird Tee aus den heilkräftigen Kräutern Owiedumm und Ibidumm anempfohlen; ein berühmtes unfehlbar wirkendes Aprilmittel ist auch z. B. der „Maurerschweiß". In Schlesien sendet der Bauer einen unerfahrenen Knecht zum Nachbarn, um den Windsack zu holen, er bekommt dann einen mit Steinen gefüllten Strohsack zu schleppen. Gern schickt man auch den Gefoppten nach „ungebrannter Asche", und der Ahnungslose wundert sich dann nicht wenig, wenn ihm plötzlich der Stock auf dem Rücken tanzt. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Der Hereingefallene wird mit lustigen Sprüchlein aller Art bedacht, unter denen der bekannte Reim vorherrscht: „April, April, April, man kann den Narren schicken, wohin man will". Manche Gegenden haben ihre besonderen Aprilraritäten, um die man in den April schickt; so z. B. wird im Allgäu ein Sonnenbohrer und ein Nebeltrenner begehrt, zu Offenbach und in der Pfalz die Dachziegelschere und der Strohbohrer. Ein liebenswürdiger Gerechtigkeitssinn offenbart sich in der vielfach verbreiteten Sitte, daß der Gefoppte, besonders ein Kind, in dem Kramladen, in dem er seinen unmöglichen Auftrag angebracht hat, zum Ersatz für den Spott eine Kleinigkeit geschenkt erhält.

Telegrammbestellungen zur Nachtzeit. Nach der Telegraphenordnung für das Deutsche Reich besteht eine Verpflichtung, die während der Nacht aufgenommenen Telegramme sofort zu bestellen, nur insoweit, als sie den Vermerk „Nachts" tragen oder die Ankunftsanstalt zu erkennen vermag, daß sie wirklich dringlicher Natur sind. Infolge Nichtbeachtung dieser Vorschrift entstehen nicht selten unerwünschte Verzögerungen und Weiterungen für den Absender oder Empfänger der Telegramme. Es wird deshalb dringend empfohlen, in allen Fällen, wo auf sofortige Abtragung eines Telegramms während der Nacht Wert gelegt wird, bei der Auflieferung vor der Telegrammaufschrift den taxpflichtigen Vermerk „Nachts" niederzuschreiben.

Zahlung der Fahrradabgabe. Die nach dem Gesetz vom 18. März 1899, betreffend die Herstellung und Unterhaltung von Radfahrwegen, jährlich im voraus zu entrichtende Fahrradabgabe für das Jahr — 1. April 1912 bis 31. März 1913 — ist in der Zeit vom 1. bis 15. April ds. Js. an den Werktagen vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr an der Kasse des Polizeiamts (Mengstraße Nr. 4, 1. Et.) zu zahlen. Die Abgabe — 3 Mk. — wird auch schon jetzt in den vorerwähnten Geschäftsstunden entgegengenommen. Etwaige Anträge auf Ermäßigung der Abgabe auf 1 Mk. (§ 5 des zweiten Nachtrages vom 12. Februar 1908 zu dem Gesetze vom 18. März 1899) sind ebendaselbst zu stellen unter Vorlegung des Einkommensteuerzettels.

R. **Strafkammer.** Sitzung am 30. März. Ein Vergehen gegen die Seemanns-Ordnung brachte den unvorbestraften ehemaligen Matrosen des Schiffes „Annie Hugo" M. vor die Strafkammer. Zwischen dem Angeklagten und dem ersten Offizier des Schiffes herrschte schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis. Eines Tages war er nun auf dem Achterdeck tätig, als der Offizier zu ihm trat und ihm Vorhaltungen über seine Arbeit machte. Es entstand deshalb zwischen beiden ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Offizier den Angeklagten an der Brust faßte, um ihn nach vorn zu stoßen. Auf diese Handgreiflichkeit antwortete der Angeklagte mit einem Faustschlage, der den Offizier direkt ins Gesicht traf. Englische Matrosen, die diese Szene, die sich in dem englischen Hafen Hull abspielte, mit ansahen, äußerten: „Wenn es so auf den deutschen Kriegsschiffen zugeht, dann ist es mit der deutschen Marine böse bestellt." Die Aussage des ersten Maschinisten belastete den Angeklagten sehr. Dagegen ging aus der Aussage eines als Zeuge geladenen Kameraden des Angeklagten hervor, daß der Schiffsoffizier keineswegs ohne Schuld gewesen ist. Der Staatsanwalt beantragte gegen den jungen Mann drei Wochen Gefängnis. Als straferschwerend kam für ihn in Betracht, daß M. die deutsche Marine vor dem Auslande blamiert habe. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Wochen Gefängnis. — Von seiner eigenen Ehefrau war der ehemalige Straßenbahnschaffner R. von hier zur Anzeige gebracht worden. Sein Verhältnis zu seiner Frau ist so, wie es auf keinen Fall sein soll. Offenbar trägt er die Schuld. Vor einiger Zeit hatte er eine Stellung als Straßenbahnschaffner erhalten. Er mußte in dieser Stellung eine Kaution von 150 Mk. hinterlegen. Diese Summe ließ er sich von seiner Frau geben. Er zahlte jedoch nur 100 Mk. ein und fälschte die Quittung, die er seiner Frau vorlegen mußte. Auch eine andere Fälschung führte er in ähnlicher Weise aus. Dieser Delikte wegen hatte er sich vor der Strafkammer zu verantworten, von der er zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt wurde.

Atemgymnastik für Kinder. Auf eine originelle Idee ist ein holländischer Arzt gekommen, um Kinder, die aus gesundheitlichen Gründen Atemübungen machen sollen, zu veranlassen, diese Übungen auch so gründlich, d. h. die Atemzüge so tief zu machen, daß sie den gewünschten Zweck erreichen. Dr. Ootmar in Haarlem verfuhr folgendermaßen: Jedes Kind bekam eine Pfeife und eine Schüssel mit Seifenlauge und wurde angewiesen, Seifenblasen zu machen, und dabei zu trachten, recht große Blasen fertigzubringen. Die Fenster wurden geöffnet, so daß die frische Luft hereinströmen konnte, und die Kinder dehnten ihre Brust mit dem Erfolg, daß die Atemweite aller Kinder sich vergrößerte. Ein einfaches Mittel, das allenthalben nachgeahmt werden kann. Dr. Ootmar ließ seine Schulkinder dreimal in der Woche Seifenblasen machen. Bei dem System wird also das Nützliche mit dem für die Kinder Angenehmen, dem beliebten Spiel mit den Seifenblasen, verbunden.

Kontrollversammlungen. Am Dienstag, dem 2. April, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1902. Am Dienstag, dem 2. April, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1903.

Handelsregister. Am 30. März 1912 ist eingetragen: 1. bei der Firma: Die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck, Lübeck. Konsul Karl Behn ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Der Bankdirektor Philipp Paul Gustav Martens in Lübeck ist neu in den Vorstand gewählt; 2. bei der Firma: Kaiser-Drogerie Ferd. Kayser, Lübeck. Die Firma ist geändert in: Ferd. Kayser; 3. die Firma Kaiser-Drogerie Ferdinand Kayser, Lübeck. Inhaber: F. Ch. E. Kayser, Kaufmann in Lübeck.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Am Dienstag geht bei kleinen Preisen Lortzings romantische Oper „Undine" nochmals in Szene. Für Mittwoch, abends 8 Uhr, ist bei kleinen Preisen Suppés Operette „Boccaccio" angesetzt. Am Donnerstag wird Herr Nhil vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg sein letztes Gastspiel als „John Gabriel Borkmann" in Ibsens gleichnamigem Schauspiel absolvieren.

Fürstentum Lübeck. Zum Erscheinen bei den diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen sind verpflichtet: Alle der militärischen Kontrolle unterworfenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine der Jahresklassen 1899 bis 1911. Besondere Gestellungsbefehle werden nicht erteilt. Kontrollversammlungen werden abgehalten: Eutin, Schloßhotel: Donnerstag, den 18. April, vormittags 9 Uhr, für sämtliche zum Erscheinen verpflichtete Wehrleute und für die Reservisten der Jahresklassen 1904 bis 1905. Donnerstag, den 18. April, nachmittags 3 Uhr, für sämtliche gedienten Reservisten der Jahresklassen 1906 bis 1911 und für sämtliche Ersatz-Reservisten (Jahresklassen 1899 bis 1911). Malente-Gremsmühlen, Hotel zum Brahmberg: Freitag, den 26. April, vormittags 9 Uhr für sämtliche zum Erscheinen Verpflichteten. Liensfeld, Gastwirtschaft von Steffen: Sonnabend, den 27. April, vormittags 9,15 Uhr, für sämtliche zum Erscheinen Verpflichteten. Ahrensbök, Weidemanns Hotel. Sonnabend, den 27. April, nachmittags 3,35 Uhr, für sämtliche zum Erscheinen Verpflichteten. Stockelsdorf, Gastwirtschaft von Fick, Fackenburg. Montag, den 29. April, vormittags 9 Uhr, für sämtliche zum Erscheinen Verpflichteten. Schwartau, Heuers (Jürgens) Hotel. Montag, den 29. April, nachmittags 3 Uhr, für sämtliche Wehrleute (Jahresklassen 1899 bis 1903) und für sämtliche Ersatz-Reservisten (Jahresklassen 1899 bis 1911). Dienstag, den 30. April, vormittags 10 Uhr, für sämtliche gediente Reservisten der Jahresklassen 1904 bis 1911. Timmendorferstrand, Lages Strandhotel. Dienstag, den 30. April, nachmittags 3 Uhr, für sämtliche zum Erscheinen Verpflichteten.

Arbeiter, Parteigenossen!
Erwerbt
das lübeckische Bürgerrecht!

b. **Secretz.** Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde Sonnabend nacht ausgeführt beim Maurer P. Fick hier. Dem Dieb fielen außer 133 Mk. und einigem Kleingeld noch eine goldene Damenuhr mit Kette, silberne Löffel und Broschen, ein Zylinder, ein weicher Hut und ein gutes Stück Mettwurst in die Finger. Dabei muß er sich noch ordentlich gestärkt haben, denn er hat auch die Milch, welche in der Küche stand, ausgetrunken. Der Dieb oder die Diebe sind durch die Küchentür eingedrungen. Es wurde alles in der Stube herumgeworfen; Papiere und vieles andere lag umhergestreut in der Stube. Die Diebe hatten sich das schlechte Wetter zunutze gemacht. Die Familie schläft oben, hat aber nicht einen Laut gehört.

Hamburg. Aus der Bürgerschaft. Am Mittwoch konnte die Hamburger Bürgerschaft endlich mit der Budgetberatung beginnen. Es ist das ein so außerordentlich später Termin, daß die verfassungsmäßig notwendige Fertigstellung des Budgets zum 1. April unmöglich bewerkstelligt werden kann. Der Budgetausschuß hat denn auch in energischer Weise geltend gemacht, daß der Senat unbedingt eine frühere Einbringung des Budgets, das erfahrungsgemäß immer einer sehr genauen Nachprüfung bedürfe, ins Auge fassen müsse. Da der Ausschuß eine ganze Menge kleinerer und größerer Abstriche vorgenommen und verschiedene Anträge allgemeiner Art gestellt hat, so sind heiße Redekämpfe zu erwarten. In der Mittwochssitzung kam man aber über die allgemeine Beratung nicht hinaus. Es wurden dabei nicht nur wirtschaftliche und politische Fragen lokaler Art (Erhöhung der Kaigebühren, Verstaatlichung der Straßenbahn, Steuervorlagen, Gehaltsregulierung usw.) erörtert, sondern stellenweise griff die Debatte auch auf das Gebiet der Reichspolitik hinüber. Namentlich wurden die neuen Wehrvorlagen einer Kritik unterzogen. Dabei wies unser Genosse Stolten mit allem Nachdruck auf die Notwendigkeit einer Einschränkung unserer Rüstungsausgaben und die Abschaffung der unsozialen, den Massenkonsum belastenden Steuern hin. Vor allem dürfe die Deckungsfrage nicht außer acht gelassen werden. Sogar von der Rechten wurde zugegeben, daß das Geschrei der Alldeutschen auf noch größere Forcierung unserer Rüstungen zurückgewiesen werden müsse. Vor Eintritt in die Budgetberatung stimmte die Bürgerschaft einstimmig einem Senatsantrage zu, der mit Rücksicht auf den stark gestiegenen Schiffsverkehr für den weiteren Ausbau der Hafeneinrichtungen rund fünf Millionen Mark verlangt.

Hamburg. Ein Fischerkutter im Sturm gekentert, der Schiffer ertrunken. Bei dem am Sonnabend morgen herrschenden Südweststurm war der Finkenwärder Fischkutter H. F. 77 „Willi", Schiffer und Eigentümer J. P. Holst, vom Fischmarkt abgesegelt, um nach der Nordsee wieder auf den Fischfang zu gehen. Mit vollen Segeln hatte er den Altonaer Leitdamm passiert und ging bei Oevelgönne über Stag. Hier setzte nun eine äußerst scharfe Bö ein, die schlaffen Segel schlugen plötzlich voll Wind und der Kutter kenterte gerade auf der Stelle, wo der Leichter „Minna Kiehn" gesunken war. Es war genau um 9½ Uhr. Der Schiffer stand selbst am Steuer und seine beiden Leute waren mittschiffs. Sofort eilten mehrere Schleppdampfer herbei, die die Mannschaft retten wollten. Es gelang auch, die beiden Leute zu retten, die auf dem Boden des Schiffes saßen. Der Schiffer Holst aber war nirgends zu erblicken, er hat seinen Tod durch Ertrinken gefunden. Kaum waren die beiden Fischerleute gerettet, so verschwand auch das Schiff in der Tiefe. Mit der Bergung des Schiffes ist der Taucher Flint betraut worden.

□ **Wilhelmshaven.** Die Ausschußwahlen auf der Reichswerft in Wilhelmshaven. Bis zu der bekannten Isenbahl-Affäre, die vor anderthalb Jahren zu einem ernsten Konflikt zwischen der Werftverwaltung und der Arbeiterschaft führte, hatten die Arbeiterausschußwahlen auf der Reichswerft Wilhelmshaven einen weniger scharf ausgeprägten Charakter. Als aber die selbstbewußte und in ihrem solidarischen Handeln feste organisierte Arbeiterschaft es ablehnte, auf Kommando Vertrauensvoten zu erteilen, hatte sie sich den Haß ihrer Gönner zugezogen. Seit der Zeit war es der Werftverwaltung und ihrem Anhang darum zu tun, einen Keil in die geschlossene Phalanx der Arbeiter zu treiben. Schon die vor Jahresfrist vollzogenen Ausschußwahlen wiesen eine künstlich hervorgerufene organisierte Gegensätzlichkeit auf, die den Zweck hatte, einige gelbe Prätorianer in den Ausschuß zu bringen. Es wurde nach Reichsverbandsmanier mit Hochdruck gearbeitet. Leider ließen sich auch die in geringer Anzahl vorhandenen Hirsch-Dunckerschen und die christlichen Gewerkvereinsmitglieder als Mittel zum Zweck verwenden. Doch all die Drahtzieher machten mit ihren Protektionskindern gründlich Fiasko. Von 22 Ausschußmitgliedern wurden 21 von der Liste der freien Gewerkschaften mit übergroßer Mehrheit gewählt. Nur in einem militärisch organisierten Wahlbezirk, dem der Feuerwache, brachten die Gegner ihren Kandidaten mit einer Mehrheit von sieben Stimmen durch. Dieser Erfolg ließ die Hintermänner und Protektoren der nationalen und gelben Vereinsgebilde nicht ruhen. Es wurden zunächst die Vorarbeiter mobil gemacht und eine besondere Vereinigung, den Klub „Freundschaft" gegründet. Die vermeintliche Aussicht auf sicheres Avancement zum Beamten hat dann auch einige hundert Vorarbeiter dazu bestimmt, unter Hintansetzung jeder Uneigennützigkeit und Klassensolidarität die Mitgliedschaft in diesem Freundschaftsklub zu erwerben. Am 20. März wurde dann von der Werftverwaltung eine Neueinteilung der Wahlbezirke zur Ausschußwahl und gleichzeitig eine Neuwahl der Ausschußmitglieder angeordnet. Man hielt die Zeit für gekommen, einen Vorstoß gegen die organisierte Arbeiterschaft zu wagen. Vier sichere Wahlkreise wurden neu geschaffen, drei für die Monatslohn-Empfänger und einen für die Vorarbeiter. Die Gelben und Christlichen arbeiteten bis zur Wahl, die am 28. März vorgenommen wurde, wieder fieberhaft und hatten dabei alle Vergünstigungen für sich. Doch auch diesmal sollte die Minierarbeit so gut wie vergeblich sein. In 18 Wahlbezirken, für welche von den freien Gewerkschaften Kandidaten aufgestellt waren, wurden diese mit einer Stimmenzahl von rund 3800 gewählt. Die Gelben erhielten in diesen Bezirken nur 270 Stimmen. In dem 19. Wahlbezirk, der für die Vorarbeiter gebildet war, erhielt der gelbe Kandidat zirka 20 Stimmen Vorsprung. Bei ungefähr 600 Vorarbeitern ist dieses Resultat für die freien Gewerkschaften nicht ungünstig. Die Christlichen erhielten insgesamt nur 42 Stimmen. Die Hirsch-Dunckerschen stimmten zum zum größten Teil für die Kandidaten der freien Gewerkschaften. — Wahlberechtigt sind nur die Arbeiter, die fünf Jahre und länger auf der Werft in Beschäftigung stehen. Die Werft beschäftigt 9000 Beamte und Arbeiter.

Bremen. Die Justizkommission des Bremer Senats fühlte sich durch eine Kritik beleidigt, die unser Parteiblatt in Bremerhaven, die „Norddeutsche Volksstimme" an das Verbot geknüpft hatte, die Wahlresultate durch Scheinwerfer bekannt zu geben. Genosse Bartz, der Verantwortliche der „Volksstimme", wurde am Freitag von der Bremer Strafkammer zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Tiefland, Musikdrama von d'Albert. Wie nahe der Frühling ist, wenigstens kalendermäßig, kann man an den leeren Sesseln des Theaters abzählen. Es muß schon Palmsonntag sein, wenn sogar „Tiefland" vor nur mäßig besetztem Hause gegeben wird, denn gerade dieses veristische Drama mit seiner brutalen Handlung und der in leuchtender Farbenpracht dahinströmenden Musik findet sonst überall ein zahlreiches und dankbares Publikum. Die Aufführung, welche „Tiefland" gestern abend an unserer Bühne erfuhr, war geradezu hervorragend. Herr Langefeld machte aus dem Sebastiano keinen kleinlichen Theaterbösewicht, sondern er schuf einen von wilder Leidenschaft erfüllten starken Herrenmenschen, für dessen schlechte Taten in letzter Linie die Liebe das Leitmotiv abgibt. Eine packende Leistung von mitreißender Kraft. Den Pedro sang Herr Pistori stimmlich glänzend; auch seine Darstellung war temperamentvoll und lebensecht. Und Frl. Widhalm braucht einen Vergleich mit Frau v. d. Osten, die vor ihr zuletzt hier die Marta gesungen hat, nicht zu scheuen. In den weiteren nicht so sehr hervortretenden Partien bewährten sich Frl. Jansen (Nuri) sowie die Herren von Schenck (Moruccio) und Fabian (Tomaso) aufs beste. Das Orchester entledigte sich unter der anfeuernden Leitung des Kapellmeisters Dr. Hartzem seiner dankbaren Aufgabe in vortrefflicher Weise. Das Publikum würdigte die Vorstellung nach Verdienst durch enthusiastischen Beifall.

P. L.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 30. März.

Auftrieb 2088 Schweine. Markt mäßig rege geräumt. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 68,— bis 69,— (55,— bis 55,— Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 67,50 bis 69,— (54,00 bis 55,00) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., —,— bis 68,50 (—,— bis 53,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 67,00 bis 68,00 (52,50 bis 53,00 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,— bis 66,00 (45,50 bis 50,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., —,— bis 66,00 (—,— bis 53,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 60,00 bis 64,00 (47,00 bis 50,00) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co., Sämtlich in Lübeck.

Für die uns aus Anlaß der Konfirmation unserer Tochter **Käthe** zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen besten Dank
Johs. Stoltenburg u. Frau.

Meinen werten Freunden und Bekannten zur Konfirmation ihrer Kinder herzliche Glückwünsche
Franz Boy u. Frau,
Schwartau.

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unsers Sohnes **Hans** sagen herzlich **H. Lender u. Frau,** nebst Sohn **Hans.**

Besten Dank für die Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter **Anna.**
Bergemann u. Frau, nebst Tochter.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen sagen wir unsern herzlichsten Dank. **A. Dörnwaldt u. Frau,** nebst Sohn **Hermann.**

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter **Emma** danken herzlich
K. Kollmorgen u. Frau. nebst Tochter.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen danken herzlich
A. Pahlke u. Frau,
nebst Tochter **Herta.**

Für die vielen Geschenke und Gratulationen danken herzlich
Walter Schipanski, und Frau,
nebst Tochter **Bertha.**

Wünsche meinen Bekannten und Kunden die besten Wünsche zur Konfirmation. **W. Schröder,**
Schwartau. Lübecker Straße 32.

Für die vielen freundl. bewiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Anna** danken herzlich **Robert Waldburger und Frau,** nebst Tochter **Anna.**

Wir danken herzlich für die Gratulationen und Geschenke für unsere Tochter **Frieda.**
E. Kasper u. Frau, Moisling.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter danken herzlich **C. Bergmann u. Frau,** nebst Tochter **Hedwig.**

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes danken herzlichst
R. Heede u. Frau, nebst Sohn.

Meiner werten Kundschaft zur Konfirmation die besten Wünsche
Jacob Meier
Warendorpstraße 19a.

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unserer Kinder danken herzlich
Heinrich Lamprecht u. Frau,
nebst Sohn und Tochter.
Schwartau, Kaltenhof.

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation meiner Tochter **Frida** danken herzlich
Nils Olsson u. Frau, nebst Tochter.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Mariechen** danken herzlich
Johs. Petersen und Frau
Kupferschmiedestraße 3.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter **Emmy** danken herzlichst
H. Puls u. Frau, nebst Tochter.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten bei der Konfirmation unsers Sohnes danken herzlich **Joh. Eggers u. Frau,** nebst Sohn **Fritz.**

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes sagen besten Dank.
W. Schröder u. Frau, nebst Sohn **Heinrich.** Glashüttenweg 17.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter **Anna** unsern besten Dank.
H. Freese, gen. **Lütgens u. Frau**
Stockelsdorf.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke unserer Tochter **Martha** danken herzlich
A. Thau u. Frau, nebst Tochter.

Meiner werten Kundschaft zur Konfirmation die besten Wünsche.
Anton Bökler, Bäckerei.
Friedenstraße 48.

Für die Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter **Käthe** danken herzlich **W. Jäger u. Frau,** Fackenburg.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Mariechen** danken herzlich **H. Wulff u. Frau,** gb. **Schütt.**

Zum 1. Juli eine freundliche **Flügelwohnung** nebst Zubehör zu vermieten Hüxstraße 84.

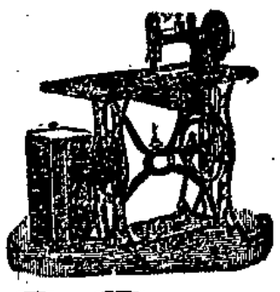
Eine Zwei- und eine Drei-Stuben-Wohnung zu vermieten
Werderstraße 17/19.

Zum 1. Juli eine Zwei-Stuben-Wohnung mit Keller u. Stall z. verm., Pr. 170 Mk. Schönkampstr. 19a.

Gesucht zu sofort oder später eine **Zwei-Zimmer-Wohnung,** Holstenstor-Nord, von jungen Leuten.
Off. u. **S D** an die Exp. d. Bl.

Suche für meine 16jähr. Tochter einen Platz, wo sie das Putzfach gründl. erlernen k. Kl.-Gesch. bev.
P. Nowitz, Borwerk, Dorfstr. 24.

An das radfahrende Publikum
Lübecks und Umgegend.



Am heutigen Tage eröffnen wir

Fünfhausen 28

eine

Fahrrad- und Nähmaschinen-Verkaufstelle

verbunden mit Reparaturwerkstatt.

Durch ständiges Warenlager sämtlicher Ersatz- und Zubehörteile nur erstklassiger Fabrikate hoffen wir, das volle Vertrauen unserer werten Kundschaft zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Fahrradhaus „Frisch auf", Offenbach a. M.

Vertr.: **Willy Reppenhagen,** Mechaniker.

Meine Frau Matilde,

ich und meine Kinder, wir alle kaufen unsere Garderoben nur im **Kaufhaus S. Ittmann, Breite Straße 33, I.** Abgesehen davon, dass wir bei der grossen Auswahl billig und kulant bedient werden, haben wir den Vorteil, dass wir das Gekaufte in wöchentlichen oder monatlichen Raten zahlen können. Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Frauen gesucht
August Schumacher
Ernestinenstraße 3.

Gesucht zu sofort
eine Plätterin
für Donnerstags oder Freitags.
M. Hansen, Obertrave 34.

Gesucht zum 1. Mai
ein jg. Knecht b. Milchwag.
Zu melden Lindenstraße 13.

Tücht. Malergehilfen
stellt sofort ein
Max Stein, Gewerbesstr. 5.

3flammige **Petroleum-Maschine, 2 Palmen** und ein graues **Jackett** zu verkaufen.
Näheres Hansastraße 115a.

Eine Zither
zu verkaufen. Friedenstraße 93, p.

Schöne Heinrichs-Riesen-Saatbohnen zu verkaufen.
Sedanstraße 26, part.

1 Sofa, 1 Kommode
zu verkaufen. Brolingstr. 3.

Gr. Flugbauer 2 Mk., hübsch. gr. Oelbild m. Goldrahmen, Diabola-Spiel u. and. Spielsachen zu verkaufen. Untertrave 26/35.

1 Kachelherd mit Bratofen und Beikessel zu verkaufen.
Dornestraße 11, 1. Etage.

Ia. gelbkoch. Magn. bon. 100 Pfd. 4.75 Mk., gelbkoch. Magn. bonum 100 Pfd. 4.50, 10 Pfd. 50 u. 55 Pfg., empf. **C. Prestin,** Fleischhauerst. 60.

Ausgekämmtes Haar
kauft
Friseur Wulf, Arnimstraße 3.

Empfehle mein
Frisier- und Zigarren-Geschäft.
Ansichtskarten in großer Auswahl.
Helmuth Koch, Marlesgrube 6.

Spezialitäten
d. Firma Ludw. Wiegels, Fischergrube 57
Bungescher Speiseessig, Kons. Honigessig, Ia. Flomheringe, Ia. Anchovis, Ia. weinsaure Salzgurken, Ia. Magdeburger Sauerkohl Ia. Rollmops.

Meiner geehrten Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß sich vom **1. April** mein

Damen- und Herren-Frisiergeschäft
Marlistraße 44a

befindet. Für das mir bisher erwiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch in meinem neuen Geschäftslokal erhalten zu wollen.
Hochachtungsvoll
W. Benthin, Friseur.

Jeder der sich und die Seinen weiterbilden und seine Bücherei auf billigste Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete dem Ende 1911 bereits 98 000 Mitglieder zählenden

Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde (Sitz Stuttgart)

bei. Für den geringen Jahresbeitrag von

nur M 4.80

(dazu im Buchhandel 20 Pf. Besteligeld, durch die Post d. Porto) erhält man kostenlos:

1. die reichillustrierten Monatshefte

Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde mit den Beiblättern:

Wandern und Reisen — Wald und Heide — Photographie und Naturwissenschaft — Technik und Naturwissenschaft — Haus, Garten und Feld — Natur und Kunst

2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.
3. ohne jede Nachzahlung

fünf wertvolle Bücher

erster Schriftsteller; im Jahre 1912: Gibson-Günther, Was ist Elektrizität?; Dannemann, Wie unser Weltbild entstand; Dr. Floericke, Kriechtiere u. Lurche fremder Länder; Prof. Dr. Weule, Die Urgesellschaft u. ihre Lebensfürsorge; Dr. Kölsch, Die Erschaffung d. Seele.

Eintritt jederzeit! Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos", Stuttgart.

Probehefte und Prospekte postfrei!

Die Fraktionsbilder
der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten

sind heute eingetroffen und können die bestellten Bilder abgeholt werden.

Auswärtige Besteller wollen den Betrag von 60 Pfg. inkl. Porto vorher in Briefmarken an uns einsenden, da Nachnahmesendung beträchtlich teurer wird.
Preis 50 Pfg. **Preis 50 Pfg.**

Das Einrahmen der Bilder wird auf Wunsch ebenfalls durch unsere Buchhandlung bewerkstelligt und stehen verschiedene Rahmen zur Ansicht aus.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zur Mitteilung, daß ich das von meinem Manne geführte Geschäft selbst übernehme und bitte ich, das Vertrauen, welches meinem verst. Mann zuteil wurde, auch auf mich zu übertragen und zeichne, eine stets reelle und gute Bedienung zusichernd
Hochachtungsvoll
J. Marquardt
Dankwartsgrube 65.

Den geehrten Einwohnern von Rensefeld die ergebene Mitteilung, daß ich ab **2. April d. Js.**
Parnerstraße
einen
Kolonialwarenhandel
betreibe. Ich bitte, mich bei Einkäufen dieser Art zu berücksichtigen, wofür ich im voraus bestens danke.
Hochachtungsvoll
W. Eckhorst, Rensefeld.
Gebe 3 Proz. Rabatt in Waren.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich am **Dienstag, d. 2. April,**
Engelswisch Nr. 39
eine
Restauration
eröffne.
Reelle Bedienung zusichernd, bitte ich um gütigen Zuspruch.
Emma Beulcke.

Geschäfts-Verlegung.
Mein Fischgeschäft
befindet sich jetzt **Heinrichstr. 38,** nicht mehr Heinrichstraße 6.
Bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Ernst Lütgens, Heinrichstr. 38.

Unterzeichneter empfiehlt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten. Hochachtungsvoll
Georg Neumann, Schuhmacher,
Petrikirchhof 1—3.

Vereinigte Butterhändler v. Lübeck u. Umg.

Allerfeinste Meiereibutter
kostet Pfd. **1.60** Mk.

Verein der Musikfreunde.
Mittwoch, den 3. April abends 8 Uhr,
in der Stadthalle:
27. volkstümliches Konzert
(Orchester 52 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**
Solist: Herr Emil Corbach (Cello)
Zur Aufführung kommen u. a.:
Ouverture „Johann von Paris" A. Mehul.
Capriccio italien P. Tschaikowsky.
Fantasie aus „Hoffmanns Erzählungen" J. Offenbach.
Lagunenwalzer Joh. Strauß.
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Heute
Universum
neue Künstler!

Neues Stadttheater.
Dienstag, 2. April. 7½ Uhr.
Voll-Ab. 167. Dienstag-Abonn. 27.
Bei kleinen Preisen!
UNDINE.
Romantische Oper von Lortzing.
Mittwoch, 3. April. Abends 8 Uhr,
Bei kleinen Preisen!
Boccaccio.
Operette von Suppé.
Donnerstag, 4. April. 7½ Uhr.
Gewöhnliche Schauspielpreise!
Voll-Ab. 168. Donnerstag-Ab. 28.
Letztes Gastspiel Robert Nhil
v. Deutsch. Schauspielhaus Hamburg.
John Gabriel Borkmann.
Schauspiel von Henrik Ibsen.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 78. Montag, den 1. April 1912. 19. Jahrg.

Finnland — ein europäisches Persien.

Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns:

Die Zarenregierung von „Gottes Gnaden" hat nicht nur in Asien ein Persien, wo sie ihren Blutdurst stillen und ihrem Henkerhandwerk nachgehen kann, sie hat auch eines inmitten der zivilisierten Völker und Staaten Europas — in Finnland. Freilich, Menschen henkt sie hier noch nicht. Vorläufig begnügt sie sich hier mit ihrer Einkerkerung und ihrer Verbannung nach den Eiswüsten Sibiriens. Daneben läßt sie sich angelegen sein, Einrichtungen und Institutionen des Staates und des Rechtslebens, die kulturellen Errungenschaften und Völkerrechte zu vernichten und mit Füßen zu treten.

Neuerdings hat die Zarenregierung einen systematischen Feldzug gegen die verfassungstreuen Beamten Finnlands eröffnet. Die einen korrumpiert sie durch reichliche Gehaltszulagen, die andern massakriert sie und zwingt ihnen mit Gewalt ihren Willen auf. Die in solchen Fällen in Anwendung gelangenden Maßregelungen bestehen hauptsächlich in Amtsentlassungen oder Amtssuspendierungen, die natürlich mit Entzug des Gehaltes verbunden sind. Jeder Beamter, der in Finnland noch den Mut hat, gegen den Willen der russischen Gewalthaber die finnischen Gesetze zu beachten und zur Richtschnur zu nehmen, kann sicher sein, daß er in der oben bezeichneten Weise gemaßregelt wird.

In den letzten Tagen sind folgende Beamtenmaßregelungen bekannt geworden: Dr. Ehrnrooth, Sekretär der ökonomischen Abteilung des finnischen Senats, bekannt durch seine Vermittlungsaktionen bei Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern, hatte den Mut gehabt, die neuen, gesetzwidrigen Russifizierungsmaßnahmen betreffend die finnische Lotsenverwaltung nicht gutachtlich genehmigend zu unterzeichnen, da er sie für ungesetzlich hielt. Der „Säbelsenat" maßregelte ihn dafür mit der Suspendierung auf 6 Monate. Da aber Dr. Ehrnrooth außerdem — nach Meinung des Säbelsenats — die betreffende Senatssitzung in „ungebührlicher Weise" verlassen hatte, wurde er auf weitere 6 Monate, also im ganzen auf 12 Monate, von seinem Amte suspendiert. — Die Aktuarin des finnischen statistischen Amtes, Frau Dr. Thekla Hultin, die außerdem noch Landtagsabgeordnete ist, hatte in dem englischen Journal „Manchester Guardian" einen Artikel über die Lostrennung zweier Kreise des Gouvernements Wiborg und ihre Einverleibung an Rußland geschrieben. Wegen dieses „Verbrechens" hat der Senat Frau Dr. Hultin auf 6 Monate von ihrem Amte suspendiert. Anläßlich der Russifikation der finnischen Lotsenverwaltung hatte der Kämmerer dieser Verwaltung, C. J. Blomqwist, nachgesucht, ihn bis zur Entscheidung dieser Frage zur Disposition zu stellen und zu beurlauben. Statt dessen wurde er kurzerhand entlassen. Der Sekretär von Nylandslän (Gouv. Nyland) Möller, erhielt seine Entlassung, und der Kämmerer, desselben Läns, Enwald, wurde auf 6 Monate von seinem Amte suspendiert, weil sie im September 1911, als in Finnland allgemeine Protestversammlungen gegen die Losreißung zweier Kreise des Wiborger Gouvernements stattfanden, die örtlichen Polizeiverwaltungen angewiesen hatten, bei diesen Versammlungen nach den entsprechenden finnischen Gesetzen zu verfahren, während der Generalgouverneur die — gesetzwidrige — Unterdrückung dieser Protestversammlungen angeordnet hatte.

Ein weiteres Kapitel der russischen Unterdrückungspolitik bildet die jüngst vorgenommene Russifizierung des finnischen Lotsenwesens. Infolge der Unterstellung dieser rein finnischen Staatsinstitution unter die russische Bureaukratie und die russischen Militärgesetze, hielten die finnischen Lotsenmannschaften es nicht mehr für möglich, auf ihrem Posten zu bleiben. Bis jetzt haben mehr als 400 Lotsen ihre Entlassungsgesuche eingereicht. Zuerst kündigten die Mannschaften den Dienst, dann folgten auch die Offiziere und die höheren Beamten; der Lotsendienst stockt vollkommen. Die Wut der russischen Gewalthaber kennt daher keine Grenzen.

Der Seeverkehr nach Finnland wird durch den Gewaltstreich der russischen Bureaukratie gegen die finnische Lotsenverwaltung schwer geschädigt. Den finnischen Häfen lagern unzählige Inseln vor und die Schiffe müssen stundenlang in den „Schären" herumfahren, unter denen gefährliche Klippen und Felsen verborgen sind. Die Passage ist so schwierig, daß nur einheimische Seeleute, die eine jahrelange Praxis hinter sich haben, das Fahrwasser beherrschen; jeder Lotse beherrscht unter diesen schwierigen Verhältnissen nur etwa 40 Kilometer. — Nun wollen die russischen Bureaukraten aus Archangelsk Lotsen heranholen, also Leute, die vielleicht nie die finnischen Gewässer gesehen haben. Und diese Leute sollen die Schiffe durch die gefahrvollen Klippen führen! Dabei wird bekannt gegeben, daß nur große Schiffe Lotsen erhalten sollen, kleinere Fahrzeuge würden sich selbst überlassen bleiben .... Daß viele Schiffe unter solchen Bedingungen Finnland meiden werden, ist selbstverständlich.

Die finnischen Dampferlinien haben sich vorsichtshalber selber Lotsen engagiert, erfahrene Leute, die von den Russen ihre Entlassung genommen haben.

Die ausländischen Reeder, die gesagt haben, es wäre ihnen gleich, ob Russen oder Finnen ihre Schiffe lotsen, werden wohl bald anderen Sinnes sein, wenn einige ihrer Schiffe anlaufen und die Versicherungsprämien infolge dieser Gefahr eine Steigerung erfahren werden.

Ostelbische Wahlpraktiken.

Im Wahlkreise Labiau-Wehlau wurde kurz vor der Stichwahl einer Anzahl Arbeiter von den Konservativen Geld angeboten, um sie zu bewegen, konservativ zu stimmen und für die konservative Kandidatur zu agitieren. Gegen eine Reihe dieser Stimmenkäufer ist Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft in Königsberg erstattet worden. Nun scheinen ja die gesetzlichen Bestimmungen über Wahlstimmenkauf dem Laien durchaus klar und verständlich. Aber das scheint wohl nur so, denn die Staatsanwaltschaft in Königsberg hat bisher nicht vermocht, einen der konservativen Gesetzesverletzer zu fassen, und wegen Stimmenkaufs der Verurteilung zuzuführen. Die Verfahren wurden durchgängig eingestellt, mitunter mit Begründungen, die gar nicht uninteressant sind. So heißt es in der Antwort der Staatsanwaltschaft auf die Anzeigen gegen den Gemeindevorsteher Walter in Dettmitten wegen Stimmenkaufs:

„Ich habe das Verfahren eingestellt. Der Beschuldigte hat vor der Reichstagsstichwahl mit dem Arbeiter Friedrich Petschkuhn darüber gesprochen, wie dieser und seine sozialdemokratischen Parteigenossen in der Stichwahl wählen würden, ihm auch zugeredet, für den konservativen Kandidaten zu stimmen und unter seinen Parteigenossen in gleichem Sinne zu agitieren. Er hat ihm dabei eine Vergütung von 4 bis 5 Mk., die nach der Wahl gezahlt werden sollte, in Aussicht gestellt (!!) Nach der Behauptung des Beschuldigten sollte dies eine Vergütung für die gewünschte Agitationsarbeit Petschkuhns sein, während Petschkuhn (also der Zeuge!) die Sache so aufgefaßt hat, daß ihm das Geld für den Fall zugesagt sei, daß er selbst entweder seine Stimme dem konservativen Kandidaten gebe oder sich der Abstimmung enthalte. Ob das eine oder das andere zutrifft, kann dahingestellt bleiben. . . ."

Gewöhnlich wird auf die beeideten Zeugenaussagen vor Gericht sehr großer Wert gelegt, und der größte Teil der Verurteilungen stützt sich auf solche Aussagen. In diesem Falle allerdings wurde die Ansicht des Zeugen nicht weiter gewürdigt, denn sonst hätte das Verfahren kaum eingestellt werden können.

Auf eine andere Anzeige wegen Stimmenkaufs, die gegen den Gutsbesitzer Schneller in Schallen gerichtet war, schreibt der Staatsanwalt:

„Ich habe das Verfahren eingestellt. Der Beschuldigte hat seinem Kämmerer Kuhrau vor der Reichstagsstichwahl 5 Mk. gegeben (!!), seiner Behauptung nach aber nicht, um hierdurch die Wahlstimme Kuhraus zu kaufen, sondern zu dem Zwecke, daß Kuhrau unter den andern Leuten zugunsten des konservativen Kandidaten agitiere und etwaige Auslagen, die ihm dabei entständen, von dem Gelde decke. Nach der Bekundung Kuhraus hat der Beschuldigte ihm bei der Gelegenheit auch weitere 10 Mk. in Aussicht gestellt für den Fall, daß er mit dem Agitieren bei den anderen Leuten Erfolg haben sollte, diese also wirklich den Oberst a. D. von Massow wählen würden. Das Zusagen oder Gewähren einer Vergütung für agitatorische Tätigkeit ist nicht strafbar. Selbst wenn Kuhrau — wie es augenscheinlich in der Absicht des Beschuldigten lag — das Geld teilweise dazu verwandt hätte, den anderen Leuten im Gasthause Getränke zu bezahlen, um sie dort zusammenzuhalten, und mit ihnen von der Wahl zu sprechen, wäre darin Stimmenkauf und Anstiftung dazu noch nicht zu finden."

Die ostelbischen Junker müssen, wie man sieht, verflucht schlaue Kerle sein, daß sie mit solcher Eleganz um die Klippen des Strafgesetzbuches herumkommen. Alle anderen bilden sich ein, sie hätten Stimmenkauf getrieben, die Staatsanwaltschaft aber, die objektivste Behörde der Welt, muß feststellen, daß von Stimmenkauf gar keine Rede sein kann, daß sie nur die Agitation bezahlt haben, und das ist nicht strafbar. Natürlich auch nicht, wenn die königstreuen Junker Sozialdemokraten werben, um gegen Bezahlung für sie zu agitieren und für sie zu — stimmen.

Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So gehen Sie doch — — vorwärts — —" murmelte die Großmutter, wie wenn man sie hören könnte, und hinter den Scheiben machte sie ihnen Zeichen. Auf Frau Ebsen, die viel romantischer und sentimentaler war, hatten die feinen Manieren des Herrn und der breite Flor um seinen Hut einen großen Eindruck gemacht; es war gewiß die Trauer eines Witwers, da man niemals die Mutter sah. Und zwischen den beiden Frauen entstanden lange Erörterungen hinsichtlich der Nachbarn.

Eline, den ganzen Tag mit ihren Stunden beschäftigt, kümmerte sich weniger um das Leben Lories, aber diese mutterlosen Kleinen, allein und vereinsamt in Paris, erfüllten dennoch ihr Herz mit Mitleid, und bei jeder Begegnung lächelte sie ihnen zu und versuchte mit ihnen Bekanntschaft anzuknüpfen, trotz des Widerstandes der Haube aus dem Berry. Am Weihnachtsabend, jenem des dänischen „Juleaften", welches die Familie Ebsen niemals zu feieen unterließ, ging sie hinunter, um die Kinder einzuladen mit anderen Kleinen ihres Alters zu ihnen zu kommen, um den „Riesengroed" und all das Zuckerwerk zu essen, das an den Zweigen eines Weihnachtsbaumes zwischen den angezündeten Wachskerzen und den niedlichen kleinen Laternen hing.

Und nun denke man sich welchen Kummer für die armen Kleinen, hinter Sylvanire versteckt, die steif auf der Schwelle stehen blieb, welches Herzeleid, sie antworten zu hören, daß die Kinder nicht ausgingen, daß der Herr es streng verboten hätte, und dann den ganzen Abend, Gesang, Klavierspiel, Freudengeschrei und das dumpfe Geräusch der kleinen Stiefel, die um den schönen Weihnachtsbaum trippelten, über dem Kopf zu haben. Diesmal freilich fand Herr Lorie, daß Sylvanire den Respekt vor seinen Befehlen zu weit getrieben, und den andern Tag, der ja Feiertag war, ließ er die Kleinen sorgfältig ankleiden und ging mit ihnen zu den Damen hinauf.

Sie waren alle drei zu Hause; und das zeremonielle Eintreten des früheren Unterpräfekten, die tiefen Verbeugungen des kleinen Männchens und seiner Schwester machten zuerst einen etwas peinlichen Eindruck auf diese einfachen Leute, aber Fannys liebenswürdiges Wesen beseitigte bald die Kühle des Empfanges. Sie freute sich so sehr, das Fräulein in der Nähe zu sehen, dessen Lächeln sie oft im Vorübergehen bemerkte, und auch die alte Dame, von der sie bei jeder Heimkehr vom Fenster beobachtet wurde. Eline hatte das Kind auf ihren Schoß genommen, und indem sie ihre kleinen Taschen mit dem vom vergangenen Tage übrig gebliebenen Zuckerwerk füllte, brachte sie das Mädchen zum Plaudern.

„Schon sieben Jahr alt! — — — Welch großes Mädchen! . . . . . Gewiß gehen Sie schon in die Schule?"

„O nein, Fräulein, noch nicht," antwortete schnell der Vater, als fürchtete er eine einfältige Äußerung der Kleinen. Das Mädchen wäre noch zu zart. Man dürfe sie nicht zu sehr anstrengen. Der Knabe dagegen hätte die Gesundheit eines Athleten, so recht das Temperament zu seinem Berufe."

„Was wollen Sie aus ihm machen?" fragte Frau Ebsen.

„Einen Seemann," entgegnete der Vater ohne Zögern . . . . „Mit sechzehn Jahren wird er in die Seemannsschule eintreten —", und zu dem kleinen Knaben, welcher auf seinem Stuhle kauerte, gewendet und ihn durch eine energische Geberde in die Höhe richtend: „Nicht wahr, Maurice — — — der „Borda"! Bei dem Namen des Schulschiffes flammten die Augen der kleinen Fanny stolz auf; der zukünftige Aspirant aber drehte an dem Abzeichen seiner Mütze herum und ließ dabei eine jener schrecklichen Nasen zur Erde hängen, welche man öfters bei im Wachsen begriffenen Kindern findet, und welche dem übrigen Körper zu sagen scheinen: „Komm' nur nach, ich geh' voran"; bei dem Namen „Borda" jedoch zuckte er zusammen, ließ ein verzücktes „Ah!" hören und schwieg dann wie niedergeschmettert.

„Die Pariser Luft wirkt ein wenig ungünstig auf ihn ein — —", meinte Herr Lorie, um diese verzagte Haltung zu entschuldigen, und er erzählte, daß sie nur vorübergehend in Paris wären, um einige Geschäfte zu ordnen; deshalb hätten sie sich auch nur halb eingerichtet und natürlich fehlten ihnen so manche Kleinigkeiten. — — Dies alles wurde in einem weltmännischen Tone auseinandergesetzt, den Hut an die Hälfte gedrückt, das Lorgnon spielend in den Fingern, in abgerundeten Sätzen, mit leichtem Schaukeln der Schultern und mit feinem geistreichen Lächeln, welches nur leise über die Feierlichkeit des regelmäßigen stolzen Gesichtes glitt. Frau Ebsen und ihre Mutter waren geblendet.

Eline dagegen, obgleich ihr Herr Lorie ein wenig Phrasenheld schien, war gerührt durch den bewegten einfachen Ton, mit welchem er den Tod seiner Frau erwähnte, ganz leise, sehr schnell, mit einer heiseren Stimme, die nicht demselben Manne anzugehören schien. Sie bemerkte auch an gewissen Einzelheiten des Anzuges bei dem kleinen Mädchen, welcher man doch gewiß das Beste angezogen hatte, an den Ausbesserungen des gestickten Kragens, dem aufgefärbten Bande des Hutes, daß, trotz der schönen Worte des Vaters, sie nicht sehr reich sein müßten, und ihre Sympathie wuchs bei diesem geahnten Elende, das sie aber nimmermehr für so groß gehalten hätte.

Einige Tage nach diesem Besuche klingelte Sylvanire ganz bestürzt bei den Damen. Fanny war krank, sehr krank. Es war ganz plötzlich gekommen, und das Mädchen, in Abwesenheit ihres Herrn, wendete sich in ihrer Angst an die einzigen Personen, die sie kannte. Eline eilte mit ihrer Mutter schnell hinunter, und beide waren ganz ergriffen von der schauerlichen Nacktheit der drei ungeheizten Zimmer ohne Vorhänge und Möbel, wo ganze Stöße zerfetzter Bücher und grüne zerrissene Schachteln voll mit alten Papieren in allen Ecken aufgehäuft lagen.

Hier und da einiges Küchengeräte, zwei oder drei zusammengerollte Matratzen, und eine Menge Kisten jeder Größe, welche entweder ein Durcheinander von alten Kleidern und Wäsche enthielten, oder vollständig leer waren und das Mobiliar ersetzten. Eine dieser Kisten, die umgewendet war, diente als Tisch, an allen vier Ecken mit dem Worte „Zerbrechlich", zwischen Tellern, Brotrinden, Käseresten des kürzlich eingenommenen Frühstücks; eine andere diente dem kleinen Mädchen als Bett, welche, zwischen diesen Brettern vor Frost zitternd, bleich und mit eingedrückter Nase wie ein totes Kind im Sarge lag, während neben ihr der Schüler des „Borda" unter seiner triumphierenden Mütze bitterlich schluchzte.

Die Einteilung der Wohnung war dieselbe wie in der ersten Etage; und der Vergleich ihres kleinen, kokett geschmückten Salons, ihrer gut durchwärmten Zimmer mit diesem Hundestall betrübte Eline, verursachte ihr fast Gewissensbisse. Man kann also neben solchem Elende leben, ohne es zu ahnen? Zu gleicher Zeit erinnerte sie sich an die feinen Manieren des Staatsbeamten und des ungezwungenen Tones, indem er mit seinem Zwicker spielend gestand, daß ihnen so manche Kleinigkeiten fehlten; ja, ziemlich viele Kleinigkeiten, zum Beispiel Feuer, Wein, warme Kleidungsstücke, Bettücher, Schuhwerk, — und Kinder sterben bisweilen an solch' fehlenden Kleinigkeiten.

„Schnell, einen Arzt!"

Der junge Aussandon, ein Militärarzt, war gerade auf einige Tage bei seinen Eltern auf Urlaub. Frau Ebsen eilte

Für die uns aus Anlaß der Konfirmation unserer Tochter **Käthe** zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen besten Dank
Johs. Stoltenburg u. Frau.

Meinen werten Freunden und Bekannten zur Konfirmation ihrer Kinder herzliche Glückwünsche
Franz Boy u. Frau,
Schwartau.

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unsers Sohnes **Hans** danken herzlich **H. Lender u. Frau,** und Sohn **Hans.**

Besten Dank für die Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter **Anna.**
Bergemann u. Frau, nebst Tochter.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen sagen wir unsern herzlichsten Dank. **A. Dörnwaldt u. Frau,** nebst Sohn **Hermann.**

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter **Emma** danken herzlich
K. Kollmorgen u. Frau, nebst Tochter.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen danken herzlich
A. Pahlke u. Frau,
nebst Tochter **Herta.**

Für die vielen Geschenke und Gratulationen danken herzlich
Walter Schipanski, und Frau,
nebst Tochter **Bertha.**

Wünsche meinen Bekannten und Kunden die besten Wünsche zur Konfirmation. **W. Schröder,**
Schwartau, Lübecker Straße 32.

Für die vielen freundl. bewiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Anna** danken herzlich **Robert Waldburger und Frau,** nebst Tochter **Anna.**

Wir danken herzlich für die Gratulationen und Geschenke für unsere Tochter **Frieda.**
E. Kasper u. Frau, Moisling.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter danken herzlich **G. Bergmann u. Frau,** nebst Tochter **Hedwig.**

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes danken herzlichst
R. Heede u. Frau, nebst Sohn.

Meiner werten Kundschaft zur Konfirmation die besten Wünsche
Jacob Meier
Warendorpstraße 19a.

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unserer Kinder danken herzlich
Heinrich Lamprecht u. Frau,
nebst Sohn und Tochter.
Schwartau, Kaltenhof.

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation meiner Tochter **Frida** danken herzlich
Nils Olsson u. Frau, nebst Tochter.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Mariechen** danken herzlich
Johs. Petersen und Frau
Kupferschmiedestraße 3.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter **Emmy** danken herzlichst
H. Puls u. Frau, nebst Tochter.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten bei der Konfirmation unsers Sohnes danken herzlich **Joh. Eggers u. Frau,** nebst Sohn **Fritz.**

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes sagen besten Dank.
W. Schröder u. Frau, nebst Sohn **Heinrich.** Glashüttenweg 17.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter **Anna** unsern besten Dank.
H. Freese, gen. **Lütgens u. Frau**
Stockelsdorf.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke unserer Tochter **Martha** danken herzlich
A. Than u. Frau, nebst Tochter.

Meiner werten Kundschaft zur Konfirmation die besten Wünsche.
Anton Bökler, Bäckerei.
Friedenstraße 48.

Für die Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter **Käthe** danken herzlich **W. Jäger u. Frau,** Fackenburg.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke anläßlich der Konfirmation unserer Tochter **Mariechen** danken herzlich **H. Wulff u. Frau,** gb. **Schütt.**

Zum 1. Juli eine freundliche **Flügelwohnung** nebst Zubehör zu vermieten Hüxstraße 84.

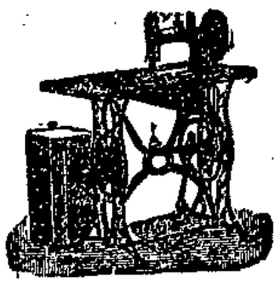
Eine Zwei- und eine Drei-Stuben-Wohnung zu vermieten
Werderstraße 17/19.

Zum 1. Juli eine Zwei-Stuben-Wohnung mit Keller u. Stall z. verm., Pr. 170 Mk. Schönkampstr. 19a.

Gesucht zu sofort oder später eine **Zwei-Zimmer-Wohnung,** Holstentor-Nord, von jungen Leuten.
Off. u. **S D** an die Exp. d. Bl.

Suche für meine 16jähr. Tochter einen Platz, wo sie das Putzfach gründl. erlernen k. Al.-Gesch. bev.
B. Nowig, Vorwerk, Dorfstr. 24.

An das radfahrende Publikum
Lübecks und Umgegend.



Am heutigen Tage eröffnen wir

Fünfhausen 28

eine

Fahrrad- und Nähmaschinen-Verkaufstelle

verbunden mit Reparaturwerkstatt.

Durch ständiges Warenlager sämtlicher Ersatz- und Zubehörteile nur erstklassiger Fabrikate hoffen wir, das volle Vertrauen unserer werten Kundschaft zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Fahrradhaus „Frisch auf", Offenbach a. M.

Vertr.: **Willy Reppenhagen,** Mechaniker.

Meine Frau Matilde,

ich und meine Kinder, wir alle kaufen unsere Garderoben nur im **Kaufhaus S. Ittmann, Breite Straße 33, I.** Abgesehen davon, dass wir bei der grossen Auswahl billig und kulant bedient werden, haben wir den Vorteil, dass wir das Gekaufte in wöchentlichen oder monatlichen Raten zahlen können. Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Frauen gesucht
August Schumacher
Ernestinenstraße 3.

Gesucht zu sofort
eine Plätterin
für Donnerstags oder Freitags.
M. Hansen, Obertrave 34.

Gesucht zum 1. Mai
ein jg. Knecht b. Milchwag.
Zu melden Lindenstraße 13.

Tücht. Malergehilfen
stellt sofort ein
Max Stein, Gewerbesstr. 5.

3flammige **Petroleum-Maschine, 2 Palmen** und ein graues **Jackett** zu verkaufen.
Näheres Hansastraße 115a.

Eine Zither
zu verkaufen. Friedenstraße 93, p.

Schöne Hinrichs-Riesen-Saatbohnen zu verkaufen.
Sedanstraße 26, part.

1 Sofa, 1 Kommode
zu verkaufen. Brolingstr. 3.

Gr. Flugbauer 2 Mk., hübsch. gr. Oelbild m. Goldrahmen, Diabola-Spiel u. and. Spielsachen zu verkaufen. Untertrave 26/35.

1 Kachelherd mit Bratofen und Beikessel zu verkaufen.
Dornestraße 11, 1. Etage.

Ia. gelbkoch. Magn. bon. 100 Pfd. 4.75 Mk., gelbkoch. Magn. bonum 100 Pfd. 4.50, 10 Pfd. 50 u. 55 Pfg., empf. **C. Prestin,** Fleischhauerst. 60.

Ausgekämmtes Haar
kauft
Friseur Wulf, Arnimstraße 3.

Empfehle mein
Frisier- und Zigarren-Geschäft.
Ansichtskarten in großer Auswahl.
Helmuth Koch, Marlesgrube 6.

Spezialitäten
d. Firma Ludw. Wiegels, Fischergrube 57
Bungescher Speiseessig, Kons. Honigessig, Ia. Flomheringe, Ia. Anchovis, Ia. weinsaure Salzgurken, Ia. Magdeburger Sauerkohl Ia. Rollmops.

Meiner geehrten Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß sich vom **1. April** mein

Damen- und Herren-Frisiergeschäft
Marlistraße 44a

befindet. Für das mir bisher erwiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch in meinem neuen Geschäftslokal erhalten zu wollen.
Hochachtungsvoll
W. Benthin, Friseur.

Jeder der sich und die Seinen weiterbilden und seine Bücherei auf billigste Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete dem Ende 1911 bereits 98 000 Mitglieder zählenden

Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde (Sitz Stuttgart)

bei. Für den geringen Jahresbeitrag von

nur M 4.80

(dazu im Buchhandel 20 Pf. Bestellgeld, durch die Post d. Porto) erhält man kostenlos:

1. die reichillustrierten Monatshefte

Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde mit den Beiblättern:

Wandern und Reisen — Wald und Heide — Photographie und Naturwissenschaft — Technik und Naturwissenschaft — Haus, Garten und Feld — Natur und Kunst

2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.
3. ohne jede Nachzahlung

fünf wertvolle Bücher

erster Schriftsteller; im Jahre 1912: Gibson-Günther, Was ist Elektrizität?; Dannemann, Wie unser Weltbild entstand; Dr. Floericke, Kriechtiere u. Lurche fremder Länder; Prof. Dr. Weule, Die Urgesellschaft u. ihre Lebensfürsorge; Dr. Kölsch, Die Erschaffung d. Seele.

Eintritt jederzeit! Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos", Stuttgart.

Probehefte und Prospekte postfrei!

Die Fraktionsbilder
der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten

sind heute eingetroffen und können die bestellten Bilder abgeholt werden.

Auswärtige Besteller wollen den Betrag von 60 Pfg. inkl. Porto vorher in Briefmarken an uns einsenden, da Nachnahmesendung beträchtlich teurer wird.

Preis 50 Pfg. **Preis 50 Pfg.**

Das Einrahmen der Bilder wird auf Wunsch ebenfalls durch unsere Buchhandlung bewerkstelligt und stehen verschiedene Rahmen zur Ansicht aus.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zur Mitteilung, daß ich das von meinem Manne geführte Geschäft selbst übernehme und bitte ich, das Vertrauen, welches meinem verst. Mann zuteil wurde, auch auf mich zu übertragen und zeichne, eine stets reelle und gute Bedienung zusichernd
Hochachtungsvoll
J. Marquardt
Dankwartsgrube 65.

Den geehrten Einwohnern von Rensefeld die ergebene Mitteilung, daß ich ab **2. April d. Js.**
Partnerstraße
einen
Kolonialwarenhandel
betreibe. Ich bitte, mich bei Einkäufen dieser Art zu berücksichtigen, wofür ich im voraus bestens danke.
Hochachtungsvoll
W. Eckhorst, Rensefeld.
Gebe 3 Proz. Rabatt in Waren.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich am **Dienstag, d. 2. April,**
Engelswisch Nr. 39
eine
Restauration
eröffne.
Reelle Bedienung zusichernd, bitte ich um gütigen Zuspruch.
Emma Beulcke.

Geschäfts-Verlegung.
Mein Fischgeschäft
befindet sich jetzt **Heinrichstr. 38,** nicht mehr Heinrichstraße 6.
Bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Ernst Lütgens, Heinrichstr. 38.

Unterzeichneter empfiehlt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten. Hochachtungsvoll
Georg Neumann, Schuhmacher,
Petrikirchhof 1—3.

Vereinigte Butterhändler
v. Lübeck u. Umg.

Allerfeinste Meiereibutter
kostet Pfd. **1.60** Mk.

Verein der Musikfreunde.
Mittwoch, den 3. April
abends 8 Uhr,
in der Stadthalle:
27. volkstümliches Konzert
(Orchester 52 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**
Solist: Herr Emil Corbach (Cello)
Zur Aufführung kommen u. a.:
Ouverture „Johann von Paris" A. Mehul.
Capriccio italien P. Tschaikowsky.
Fantasie aus „Hoffmanns Erzählungen" J. Offenbach.
Lagunenwalzer Joh. Strauß.
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Heute
Universum
neue Künstler!

Neues Stadttheater.
Dienstag, 2. April. 7½ Uhr.
Voll-Ab. 167. Dienstag-Abonn. 27.
Bei kleinen Preisen!
UNDINE.
Romantische Oper von Lortzing.
Mittwoch, 3. April. Abends 8 Uhr,
Bei kleinen Preisen!
Boccaccio.
Operette von Suppé.
Donnerstag, 4. April. 7½ Uhr.
Gewöhnliche Schauspielpreise!
Voll-Ab. 168. Donnerstag-Ab. 28.
Letztes Gastspiel Robert Nhil
v. Deutsch. Schauspielhaus Hamburg
John Gabriel Borkmann.
Schauspiel von Henrik Ibsen.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 78. Montag, den 1. April 1912. 19. Jahrg.

Finnland — ein europäisches Persien.

Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns:

Die Zarenregierung von „Gottes Gnaden" hat nicht nur in Asien ein Persien, wo sie ihren Blutdurst stillen und ihrem Henkerhandwerk nachgehen kann, sie hat auch eines inmitten der zivilisierten Völker und Staaten Europas — in Finnland. Freilich, Menschen henkt sie hier noch nicht. Vorläufig begnügt sie sich hier mit ihrer Einkerkerung und ihrer Verbannung nach den Eiswüsten Sibiriens. Daneben läßt sie sich angelegen sein, Einrichtungen und Institutionen des Staates und des Rechtslebens, die kulturellen Errungenschaften und Völkerrechte zu vernichten und mit Füßen zu treten.

Neuerdings hat die Zarenregierung einen systematischen Feldzug gegen die verfassungstreuen Beamten Finnlands eröffnet. Die einen korrumpiert sie durch reichliche Gehaltszulagen, die andern massakriert sie und zwingt ihnen mit Gewalt ihren Willen auf. Die in solchen Fällen in Anwendung gelangenden Maßregelungen bestehen hauptsächlich in Amtsentlassungen oder Amtssuspendierungen, die natürlich mit Entzug des Gehaltes verbunden sind. Jeder Beamter, der in Finnland noch den Mut hat, gegen den Willen der russischen Gewalthaber die finnischen Gesetze zu beachten und zur Richtschnur zu nehmen, kann sicher sein, daß er in der oben bezeichneten Weise gemaßregelt wird.

In den letzten Tagen sind folgende Beamtenmaßregelungen bekannt geworden: Dr. Ehrnrooth, Sekretär der ökonomischen Abteilung des finnischen Senats, bekannt durch seine Vermittlungsaktionen bei Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern, hatte den Mut gehabt, die neuen, gesetzwidrigen Russifizierungsmaßnahmen betreffend die finnische Lotsenverwaltung nicht gutachtlich genehmigend zu unterzeichnen, da er sie für ungesetzlich hielt. Der „Säbelsenat" maßregelte ihn dafür mit der Suspendierung auf 6 Monate. Da aber Dr. Ehrnrooth außerdem — nach Meinung des Säbelsenats — die betreffende Senatssitzung in „ungebührlicher Weise" verlassen hatte, wurde er auf weitere 6 Monate, also im ganzen auf 12 Monate, von seinem Amte suspendiert. — Die Aktuarin des finnischen statistischen Amtes, Frau Dr. Thekla Hultin, die außerdem noch Landtagsabgeordnete ist, hatte in dem englischen Journal „Manchester Guardian" einen Artikel über die Lostrennung zweier Kreise des Gouvernements Wiborg und ihre Einverleibung an Rußland geschrieben. Wegen dieses „Verbrechens" hat der Senat Frau Dr. Hultin auf 6 Monate von ihrem Amte suspendiert. Anläßlich der Russifikation der finnischen Lotsenverwaltung hatte der Kämmerer dieser Verwaltung, C. J. Blomqwist, nachgesucht, ihn bis zur Entscheidung dieser Frage zur Disposition zu stellen und zu beurlauben. Statt dessen wurde er kurzerhand entlassen. Der Sekretär von Nylandslän (Gouv. Nyland) Möller, erhielt seine Entlassung, und der Kämmerer, desselben Läns, Enwald, wurde auf 6 Monate von seinem Amte suspendiert, weil sie im September 1911, als in Finnland allgemeine Protestversammlungen gegen die Losreißung zweier Kreise des Wiborger Gouvernements stattfanden, die örtlichen Polizeiverwaltungen angewiesen hatten, bei diesen Versammlungen nach den entsprechenden finnischen Gesetzen zu verfahren, während der Generalgouverneur die — gesetzwidrige — Unterdrückung dieser Protestversammlungen angeordnet hatte.

Ein weiteres Kapitel der russischen Unterdrückungspolitik bildet die jüngst vorgenommene Russifizierung des finnischen Lotsenwesens. Infolge der Unterstellung dieser rein finnischen Staatsinstitution unter die russische Bureaukratie und die russischen Militärgesetze, hielten die finnischen Lotsenmannschaften es nicht mehr für möglich, auf ihrem Posten zu bleiben. Bis jetzt haben mehr als 400 Lotsen ihre Entlassungsgesuche eingereicht. Zuerst kündigten die Mannschaften den Dienst, dann folgten auch die Offiziere und die höheren Beamten; der Lotsendienst stockt vollkommen. Die Wut der russischen Gewalthaber kennt daher keine Grenzen.

Der Seeverkehr nach Finnland wird durch den Gewaltstreich der russischen Bureaukratie gegen die finnische Lotsenverwaltung schwer geschädigt. Den finnischen Häfen lagern unzählige Inseln vor und die Schiffe müssen stundenlang in den „Schären" herumfahren, unter denen gefährliche Klippen und Felsen verborgen sind. Die Passage ist so schwierig, daß nur einheimische Seeleute, die eine jahrelange Praxis hinter sich haben, das Fahrwasser beherrschen; jeder Lotse beherrscht unter diesen schwierigen Verhältnissen nur etwa 40 Kilometer. — Nun wollen die russischen Bureaukraten aus Archangelsk Lotsen heranholen, also Leute, die vielleicht nie die finnischen Gewässer gesehen haben. Und diese Leute sollen die Schiffe durch die gefahrvollen Klippen führen! Dabei wird bekannt gegeben, daß nur große Schiffe Lotsen erhalten sollen, kleinere Fahrzeuge würden sich selbst überlassen bleiben .... Daß viele Schiffe unter solchen Bedingungen Finnland meiden werden, ist selbstverständlich.

Die finnischen Dampferlinien haben sich vorsichtshalber selber Lotsen engagiert, erfahrene Leute, die von den Russen ihre Entlassung genommen haben.

Die ausländischen Reeder, die gesagt haben, es wäre ihnen gleich, ob Russen oder Finnen ihre Schiffe lotsen, werden wohl bald anderen Sinnes sein, wenn einige ihrer Schiffe anlaufen und die Versicherungsprämien infolge dieser Gefahr eine Steigerung erfahren werden.

Ostelbische Wahlpraktiken.

Im Wahlkreise Labiau-Wehlau wurde kurz vor der Stichwahl einer Anzahl Arbeiter von den Konservativen Geld angeboten, um sie zu bewegen, konservativ zu stimmen und für die konservative Kandidatur zu agitieren. Gegen eine Reihe dieser Stimmenkäufer ist Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft in Königsberg erstattet worden. Nun scheinen ja die gesetzlichen Bestimmungen über Wahlstimmenkauf dem Laien durchaus klar und verständlich. Aber das scheint wohl nur so, denn die Staatsanwaltschaft in Königsberg hat bisher nicht vermocht, einen der konservativen Gesetzesverletzer zu fassen, und wegen Stimmenkaufs der Verurteilung zuzuführen. Die Verfahren wurden durchgängig eingestellt, mitunter mit Begründungen, die gar nicht uninteressant sind. So heißt es in der Antwort der Staatsanwaltschaft auf die Anzeigen gegen den Gemeindevorsteher Walter in Dettmitten wegen Stimmenkaufs:

„Ich habe das Verfahren eingestellt. Der Beschuldigte hat vor der Reichstagsstichwahl mit dem Arbeiter Friedrich Petschkuhn darüber gesprochen, wie dieser und seine sozialdemokratischen Parteigenossen in der Stichwahl wählen würden, ihm auch zugeredet, für den konservativen Kandidaten zu stimmen und unter seinen Parteigenossen in gleichem Sinne zu agitieren. Er hat ihm dabei eine Vergütung von 4 bis 5 Mk., die nach der Wahl gezahlt werden sollte, in Aussicht gestellt (!!) Nach der Behauptung des Beschuldigten sollte dies eine Vergütung für die gewünschte Agitationsarbeit Petschkuhns sein, während Petschkuhn (also der Zeuge!) die Sache so aufgefaßt hat, daß ihm das Geld für den Fall zugesagt sei, daß er selbst entweder seine Stimme dem konservativen Kandidaten gebe oder sich der Abstimmung enthalte. Ob das eine oder das andere zutrifft, kann dahingestellt bleiben. . . ."

Gewöhnlich wird auf die beeideten Zeugenaussagen vor Gericht sehr großer Wert gelegt, und der größte Teil der Verurteilungen stützt sich auf solche Aussagen. In diesem Falle allerdings wurde die Ansicht des Zeugen nicht weiter gewürdigt, denn sonst hätte das Verfahren kaum eingestellt werden können.

Auf eine andere Anzeige wegen Stimmenkaufs, die gegen den Gutsbesitzer Schneller in Schallen gerichtet war, schreibt der Staatsanwalt:

„Ich habe das Verfahren eingestellt. Der Beschuldigte hat seinem Kämmerer Kuhrau vor der Reichstagsstichwahl 5 Mk. gegeben (!!), seiner Behauptung nach aber nicht, um hierdurch die Wahlstimme Kuhraus zu kaufen, sondern zu dem Zwecke, daß Kuhrau unter den andern Leuten zugunsten des konservativen Kandidaten agitiere und etwaige Auslagen, die ihm dabei entständen, von dem Gelde decke. Nach der Bekundung Kuhraus hat der Beschuldigte ihm bei der Gelegenheit auch weitere 10 Mk. in Aussicht gestellt für den Fall, daß er mit dem Agitieren bei den anderen Leuten Erfolg haben sollte, diese also wirklich den Oberst a. D. von Massow wählen würden. Das Zusagen oder Gewähren einer Vergütung für agitatorische Tätigkeit ist nicht strafbar. Selbst wenn Kuhrau — wie es augenscheinlich in der Absicht des Beschuldigten lag — das Geld teilweise dazu verwandt hätte, den anderen Leuten im Gasthause Getränke zu bezahlen, um sie dort zusammenzuhalten, und mit ihnen von der Wahl zu sprechen, wäre darin Stimmenkauf und Anstiftung dazu noch nicht zu finden."

Die ostelbischen Junker müssen, wie man sieht, verflucht schlaue Kerle sein, daß sie mit solcher Eleganz um die Klippen des Strafgesetzbuches herumkommen. Alle anderen bilden sich ein, sie hätten Stimmenkauf getrieben, die Staatsanwaltschaft aber, die objektivste Behörde der Welt, muß feststellen, daß von Stimmenkauf gar keine Rede sein kann, daß sie nur die Agitation bezahlt haben, und das ist nicht strafbar. Natürlich auch nicht, wenn die königstreuen Junker Sozialdemokraten werben, um gegen Bezahlung für sie zu agitieren und für sie zu — stimmen.

Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So gehen Sie doch — — vorwärts — —" murmelte die Großmutter, wie wenn man sie hören könnte, und hinter den Scheiben machte sie ihnen Zeichen. Auf Frau Ebsen, die viel romantischer und sentimentaler war, hatten die feinen Manieren des Herrn und der breite Flor um seinen Hut einen großen Eindruck gemacht; es war gewiß die Trauer eines Witwers, da man niemals die Mutter sah. Und zwischen den beiden Frauen entstanden lange Erörterungen hinsichtlich der Nachbarn.

Eline, den ganzen Tag mit ihren Stunden beschäftigt, kümmerte sich weniger um das Leben Lories, aber diese mutterlosen Kleinen, allein und vereinsamt in Paris, erfüllten dennoch ihr Herz mit Mitleid, und bei jeder Begegnung lächelte sie ihnen zu und versuchte mit ihnen Bekanntschaft anzuknüpfen, trotz des Widerstandes der Haube aus dem Berry. Am Weihnachtsabend, jenem des dänischen „Juleaften", welches die Familie Ebsen niemals zu feieen unterließ, ging sie hinunter, um die Kinder einzuladen mit anderen Kleinen ihres Alters zu ihnen zu kommen, um den „Riesengroed" und all das Zuckerwerk zu essen, das an den Zweigen eines Weihnachtsbaumes zwischen den angezündeten Wachskerzen und den niedlichen kleinen Laternen hing.

Und nun denke man sich welchen Kummer für die armen Kleinen, hinter Sylvanire versteckt, die steif auf der Schwelle stehen blieb, welches Herzeleid, sie antworten zu hören, daß die Kinder nicht ausgingen, daß der Herr es streng verboten hätte, und dann den ganzen Abend, Gesang, Klavierspiel, Freudengeschrei und das dumpfe Geräusch der kleinen Stiefel, die um den schönen Weihnachtsbaum trippelten, über dem Kopf zu haben. Diesmal freilich fand Herr Lorie, daß Sylvanire den Respekt vor seinen Befehlen zu weit getrieben, und den andern Tag, der ja Feiertag war, ließ er die Kleinen sorgfältig ankleiden und ging mit ihnen zu den Damen hinauf.

Sie waren alle drei zu Hause; und das zeremonielle Eintreten des früheren Unterpräfekten, die tiefen Verbeugungen des kleinen Männchens und seiner Schwester machten zuerst einen etwas peinlichen Eindruck auf diese einfachen Leute, aber Fannys liebenswürdiges Wesen besiegte bald die Kühle des Empfanges. Sie freute sich so sehr, das Fräulein in der Nähe zu sehen, dessen Lächeln sie oft im Vorübergehen bemerkte, und auch die alte Dame, von der sie bei jeder Heimkehr vom Fenster beobachtet wurde. Eline hatte das Kind auf ihren Schoß genommen, und indem sie ihre kleinen Taschen mit dem vom vergangenen Tage übrig gebliebenen Zuckerwerk füllte, brachte sie das Mädchen zum Plaudern.

„Schon sieben Jahr alt! — — — Welch großes Mädchen! . . . . . Gewiß gehen Sie schon in die Schule?"

„O nein, Fräulein, noch nicht," antwortete schnell der Vater, als fürchtete er eine einfältige Äußerung der Kleinen. Das Mädchen wäre noch zu zart. Man dürfe sie nicht zu sehr anstrengen. Der Knabe dagegen hätte die Gesundheit eines Athleten, so recht das Temperament zu seinem Berufe."

„Was wollen Sie aus ihm machen?" fragte Frau Ebsen.

„Einen Seemann," entgegnete der Vater ohne Zögern . . . . „Mit sechzehn Jahren wird er in die Seemannsschule eintreten —", und zu dem kleinen Knaben, welcher auf seinem Stuhle kauerte, gewendet und ihn durch eine energische Geberde in die Höhe richtend: „Nicht wahr, Maurice — — — der „Borda"! Bei dem Namen des Schulschiffes flammten die Augen der kleinen Fanny stolz auf; der zukünftige Aspirant aber drehte an dem Abzeichen seiner Mütze herum und ließ dabei eine jener schrecklichen Nasen zur Erde hängen, welche man öfters bei im Wachsen begriffenen Kindern findet, und welche dem übrigen Körper zu sagen scheinen: „Komm' nur nach, ich geh' voran"; bei dem Namen „Borda" jedoch zuckte er zusammen, ließ ein verzücktes „Ah!" hören und schwieg dann wie niedergeschmettert.

„Die Pariser Luft wirkt ein wenig ungünstig auf ihn ein — —", meinte Herr Lorie, um diese verzagte Haltung zu entschuldigen, und er erzählte, daß sie nur vorübergehend in Paris wären, um einige Geschäfte zu ordnen; deshalb hätten sie sich auch nur halb eingerichtet und natürlich fehlten ihnen so manche Kleinigkeiten. — — Dies alles wurde in einem weltmännischen Tone auseinandergesetzt, den Hut an die Hüfte gedrückt, das Lorgnon spielend in den Fingern, in abgerundeten Sätzen, mit leichtem Schaukeln der Schultern und mit feinem geistreichen Lächeln, welches nur leise über die Feierlichkeit des regelmäßigen stolzen Gesichtes glitt. Frau Ebsen und ihre Mutter waren geblendet.

Eline dagegen, obgleich ihr Herr Lorie ein wenig Phrasenheld schien, war gerührt durch den bewegten einfachen Ton, mit welchem er den Tod seiner Frau erwähnte, ganz leise, sehr schnell, mit einer heiseren Stimme, die nicht demselben Manne anzugehören schien. Sie bemerkte auch an gewissen Einzelheiten des Anzuges bei dem kleinen Mädchen, welcher man doch gewiß das Beste angezogen hatte, an den Ausbesserungen des gestickten Kragens, dem aufgefärbten Bande des Hutes, daß, trotz der schönen Worte des Vaters, sie nicht sehr reich sein müßten, und ihre Sympathie wuchs bei diesem geahnten Elende, das sie aber nimmermehr für so groß gehalten hätte.

Einige Tage nach diesem Besuche klingelte Sylvanire ganz bestürzt bei den Damen. Fanny war krank, sehr krank. Es war ganz plötzlich gekommen, und das Mädchen, in Abwesenheit ihres Herrn, wendete sich in ihrer Angst an die einzigen Personen, die sie kannte. Eline eilte mit ihrer Mutter schnell hinunter, und beide waren ganz ergriffen von der schauerlichen Nacktheit der drei ungeheizten Zimmer ohne Vorhänge und Möbel, wo ganze Stöße zerfetzter Bücher und grüne zerrissene Schachteln voll mit alten Papieren in allen Ecken aufgehäuft lagen.

Hier und da einiges Küchengeräte, zwei oder drei zusammengerollte Matratzen, und eine Menge Kisten jeder Größe, welche entweder ein Durcheinander von alten Kleidern und Wäsche enthielten, oder vollständig leer waren und das Mobiliar ersetzten. Eine dieser Kisten, die umgewendet war, diente als Tisch, an allen vier Ecken mit dem Worte „Zerbrechlich", zwischen Tellern, Brotrinden, Käseresten des kürzlich eingenommenen Frühstücks; eine andere diente dem kleinen Mädchen als Bett, welche, zwischen diesen Brettern vor Frost zitternd, bleich und mit eingedrückter Nase wie ein totes Kind im Sarge lag, während neben ihr der Schüler des „Borda" unter seiner triumphierenden Mütze bitterlich schluchzte.

Die Einteilung der Wohnung war dieselbe wie in der ersten Etage; und der Vergleich ihres kleinen, kokett geschmückten Salons, ihrer gut durchwärmten Zimmer mit diesem Hundestall betrübte Eline, verursachte ihr fast Gewissensbisse. Man kann also neben solchem Elende leben, ohne es zu ahnen? Zu gleicher Zeit erinnerte sie sich an die feinen Manieren des Staatsbeamten und des ungezwungenen Tones, indem er mit seinem Zwicker spielend gestand, daß ihnen so manche Kleinigkeiten fehlten; ja, ziemlich viele Kleinigkeiten, zum Beispiel Feuer, Wein, warme Kleidungsstücke, Bettücher, Schuhwerk, — und Kinder sterben bisweilen an solch' fehlenden Kleinigkeiten.

„Schnell, einen Arzt!"

Der junge Aussandon, ein Militärarzt, war gerade auf einige Tage bei seinen Eltern auf Urlaub. Frau Ebsen eilte

Aus der Partei.

Mit dem **Stichwahlabkommen** beschäftigte sich die Generalversammlung der sozialdemokratischen Wahlvereine von Groß-Berlin in zwei Sitzungen, die gestern zum Abschluß kamen. Nach langen Auseinandersetzungen, in denen auch mehrere Mitglieder des Parteivorstandes, sowie auch die Genossin Luxemburg das Wort nahmen, fand folgende Resolution gegen etwa 31 Stimmen Annahme: „Die Parteigenossen Groß-Berlins bedauern das Stichwahlabkommen des Parteivorstandes mit der Fortschrittlichen Volkspartei insofern, als dadurch unsere Genossen in 16 Kreisen, wo wir mit dem Freisinn in Stichwahl standen, verpflichtet wurden, die Wahl des fortschrittlichen Kandidaten durch Dämpfung des Wahlkampfes zu sichern."

Der beleidigte Minister v. Dallwitz. Der preußische Polizeiminister v. Dallwitz, der im preußischen Junkerparlament sich in empfindlichster Weise gegen die Beamten wandte, die sozialdemokratisch gewählt haben, fühlte sich beleidigt, als die sozialdemokratische Presse diese seine Angriffe auf die Beamten kritisierte. Er stellte Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur und gegen den Drucker der „Danziger Volkswacht". Am Freitag stand Termin gegen die beiden Preßsünder an. Genosse Langowski wurde als Drucker der „Volkswacht" freigesprochen, während der Verantwortliche, Genosse Schröder, zu sechs Monaten Gefängnis von der Strafkammer in Danzig verurteilt wurde.

Ein Jubiläum. Die Leipziger Parteigenossen können am ersten April ds. Js. mit Befriedigung auf ein Vierteljahrhundert des Bestehens ihrer Lokalpresse zurückblicken. Am ersten April 1887 erstand nach der Vernichtung der Presse auf Grund des Schandgesetzes das „Leipziger Volksblatt", der Vorgänger der „Leipziger Volkszeitung". Nach den Septenatswahlen mit ihrer wüsten Hetze gegen die Sozialdemokratie entstand der dringende Wunsch nach einem lokalen Parteiblatt, der im Volksblatt seine Erfüllung fand. Doch nicht lange sollte es bestehen; am 3. Juni erfolgte das Verbot auf Grund des Sozialistengesetzes. Bereits am 8. Juni erstand ihm ein Nachfolger in dem „Beobachter", der aber schon nach anderthalb Monaten der Polizeiwillkür zum Opfer fiel. Doch ließen sich die Genossen nicht entmutigen. Nach einer Besprechung mit Liebknecht und Geyer errichteten sie den „Landtagswähler", dessen Redaktion Genosse Heinisch, jetzt in Frankfurt a. M., übernahm. Liebknecht, Geyer und Kaden waren die tätigsten Mitarbeiter. Der „Landtagswähler" blieb ziemlich unbehelligt und nach der Wahl Bebels im 23. sächsischen, ländlichen Wahlkreise änderte man den Titel um in „Der Wähler", so gewissermaßen das Arbeitsgebiet erweiternd. Der „Wähler" erschien wöchentlich zweimal und wand sich bis zum Frühjahr 1888 gut hindurch. Da begannen die Anklagen; auch geschäftliche Schwierigkeiten erstanden, die aber überwunden wurden, bis man 1894 an die Gründung der „Leipziger Volkszeitung" ging, deren Agitationsnummer am 29. September 1894 herauskam. Mit ihr erstand unter Schönlanks Leitung ein Blatt, das in seinem Inhalt zu einer Neugestaltung der Arbeiterpresse geführt hat und heute über 50 000 Abonnenten zählt, obwohl es auf zwei Reichstagswahlkreise beschränkt ist. Die Leipziger Genossen können jedenfalls mit der äußeren und inneren Entwicklung ihres Blattes zufrieden sein, das jetzt auch ein eigenes Heim hat.

Die Streikjustiz im Ruhrrevier.

Vor der Strafkammer in Duisburg hatte sich am Montag der Schlepper Franz Kajewski, ein kleiner, hagerer Mann, unter der Beschuldigung zu verantworten, dem Polizeiwachtmeister Spahn Widerstand geleistet und ihn mit einem Schlagring mißhandelt zu haben. Festgestellt wurde, daß der Polizist den K. mit dem Säbel geschlagen, geohrfeigt und fortwährend gestoßen hat, daß er ferner auf ihn zwei Schüsse abgefeuert hat, die den K. am Kopfe verletzten. Schließlich hat K. den Polizisten mit einem Schlagring auf den Kopf geschlagen, aber nur den Helm getroffen. Dem Polizisten wurde durch Zeugen nachgesagt, daß er die Leute provoziert und angeschnauzt hat, daß er ihnen nachlief usw. Der Staatsanwalt meinte, es handele sich um ein Streikvergehen, wie es noch nicht zur Aburteilung gelangt sei und beantragte, auf die einwandfreie Glaubwürdigkeit des Polizisten pochend, ein Jahr Gefängnis wegen Widerstandes, tätlichen Angriffs auf einen Beamten und Mißhandlung desselben und 30 Mk. Geldstrafe wegen unerlaubten Tragens einer Waffe (Schlagring). Der Verteidiger wies darauf hin, daß im Ernst doch von einer solchen Strafzumessung nicht die Rede sein könne. Namentlich, wenn man das Zeugnis derer, die nicht Beamte sind, mit in Betracht ziehe. Die Beamten seien natürlich an dem Ausgang des Prozesses interessiert, und so seien ihre Aussagen mindestens sehr vorsichtig aufzunehmen. Er beantragte in erster Linie Freisprechung. Wenn aber das Gericht zu einer Verurteilung komme, so bitte er um ein mildes Urteil, denn der Angeklagte sei durch das Vorgehen des Polizeibeamten zweifellos schwer gereizt worden. Vor wenigen Wochen habe dasselbe Gericht und derselbe Staatsanwalt die Handlungen eines Styrumer Polizeibeamten, der einen Wehrlosen in einer Gefängniszelle von einem Polizeihund zerfleischen ließ, zur Aburteilung gehabt. Da habe derselbe Staatsanwalt 200 Mk. Geldstrafe beantragt, und das Gericht habe auf einen Monat Gefängnis erkannt. Hier in dem vorliegenden Falle gegen Kajewski lägen die Momente, wenn man sie wirklich zu seinen Ungunsten sprechen lasse, doch viel milder. Das Gericht erkannte auf acht Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und 30 Mk. Geldstrafe wegen unerlaubten Tragens einer verbotenen Waffe. Nun sage noch einer, bei uns gelte nicht gleiches Recht für alle!

Strafkammer in Dortmund. Eine Bergmannsfrau, Mutter von acht Kindern, hatte sich mit einer Nachbarin im Fenster unterhalten und dabei das Wort „Streikbrecher" gebraucht. Sie sollte auch „Pfui" gerufen haben, keiner hatte es gesehen oder gehört, aber ein Steiger gab an, daß der „Oberkörper der Frau etwas gezuckt" habe, als das Wort gefallen sei! Solches „Zucken" ist — in Streikzeiten! — sehr gefährlich, der Staatsanwalt wog einen Monat Gefängnis ab! Der Verteidiger, Rechtsanwalt Frank I-Dortmund, wies auf die frühere ständige Rechtsprechung im Bezirk bei ähnlichen Sachen hin. Früher, erklärte er, sei das Wort Streikbrecher durchweg mit einer mäßigen Geldstrafe geahndet worden. Deshalb liege eine große Härte in dem beantragten Strafmaß. Die schwere Strafe treffe auch die Kinder der Frau so hart, daß man sagen müsse, eine solche Strafe sei nicht verdient. Es könnte, wenn keine Freisprechung erfolge, nur eine mäßige Geldstrafe in Frage kommen. Das Gericht hielt aber eine Geldstrafe nicht für angebracht, weil sie, wie es hieß, den Zweck nicht erfülle. Das Urteil lautete auf eine Woche Gefängnis. Danach lehnte der Rechtsanwalt für die nachfolgenden Sachen, in denen allen er als Verteidiger bestellt war, den gesamten Gerichtshof wegen Besorgnis der Befangenheit ab. Begründend wurde ausgeführt, nach der Annahme weiter Kreise und nach dem eigenen Urteil des Verteidigers seien auch bei leichten Fällen, wo nur einige Worte in Frage gekommen seien, außerordentlich harte Urteile gefällt worden, im Gegensatz zu der früheren Judikatur. Auch der Vorsitzende habe hervorgehoben, daß das Strafmaß anders gewählt werde wie früher. Es werde nicht auf Geldstrafen, sondern auf sehr erhebliche Freiheitsstrafen erkannt. Aus Mitteilungen der Presse sei zu ersehen, daß auch die an den andern Gerichten des Bezirks für Streiksachen gebildeten Sonderabteilungen in gleicher Weise und in gleichem Gegensatz zu früher außerordentlich hohe Strafen verhängten. Der Umstand, daß so offenbar von der bisherigen Auffassung abgewichen werde, lege der Verteidigung den Gedanken nahe, daß die Mitglieder der Streikkammern den Streikdelikten nicht unbefangen gegenüberständen und daß in irgend einer Weise versucht worden sei, auf die Urteile einzuwirken! Eine neu gebildete Kammer lehnte nach zweieinhalbstündiger Unterbrechung den Antrag der Verteidigung ab. Die Richter, so hieß es, hätten sich nicht für befangen erklärt. Die Streikkammer arbeitete dann weiter. Ein Bergmann wurde, weil er ausgespuckt und Pfui gerufen haben soll, zu vier Monaten Gefängnis (!!) verurteilt, obgleich Zeugen darüber nichts bekunden konnten. In einem andern Falle wurde ein Entlastungszeuge, der nichts gehört hatte, vom Vorsitzenden gefragt: „Wie kommt es, daß Sie nichts gehört haben? Hatten Sie denn einen getrunken?" Der Angeklagte sollte „Pfui, Streikbrecher!" gerufen haben. Urteil: Einen Monat Gefängnis. Eine Frau mit sechs Kindern erhielt wegen Beleidigung eine Woche Gefängnis. Ein alter Bergmann sollte, als ihm von einem Streikbrecher höhnisch Schnaps angeboten und für die „Begleitung" gedankt wurde, gesagt haben: „Sauft Ihr Streikbrecher den Schnaps selbst!" Resultat: 30 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte drei Wochen Gefängnis beantragt. Obschon zwei Zeugen bestimmt angaben, der Angeklagte habe die Äußerung nicht getan! In der Urteilsbegründung wurde strafmildernd gewürdigt, der Fall liege so, daß man „fast" sagen könne, er habe mit dem Streik nichts zu tun. Damit wurde zugleich bewiesen, daß es in der Hauptsache der Streik als solcher ist, der die Angeklagten zu Boden drückt und nicht die andern Taten! In der letzten behandelten Sache erhielt noch eine Frau wegen Streikbrecherbeleidigung eine Woche Haft. Jetzt wird schon von zirka 250 Streikanklagen geredet! Nach der Entsendung der Maschinengewehre diese Schnelljustiz — der Staat sorgt wahrlich für gründliche Aufklärung über seinen Klassencharakter.

Der Kampf im Schneidergewerbe.

Nachdem die Arbeitervertreter drei Einigungsvorschläge in den Frankfurter Verhandlungen abgelehnt hatten, stimmten sie einem vierten Vorschlag des Dr. Hiller zu. Dieser hat folgenden Wortlaut:

„Die heute im Schneidergewerbe bestehenden Lohndifferenzen werden einem aus drei Unparteiischen bestehenden Spruchkollegium, zu welchem jede Partei neben Dr. Hiller einen Unparteiischen ernennt, unterbreitet. Folgende Grundlinien werden aufgestellt:

1. Die Arbeitgeber gewähren für jeden Tarif eine Erhöhung der Grundlöhne im ganzen, die nicht unter 5 Prozent betragen darf.

2. Hinsichtlich der Orte, in denen eine höhere als fünfprozentige Zulage gefordert wird, erheben die Gehilfenverbände ihren Anspruch in bestimmter Höhe vor dem Kollegium der drei Unparteiischen.

3. Die vor und während der Frankfurter Schlichtungsverhandlungen im Februar 1912 geeinigten Orte scheiden aus.

4. Insoweit die Parteien, die durch ihre örtlichen Vertreter im Beistand ihrer Organisationsvertreter erscheinen, nicht einig gehen, fällt das Kollegium einen Spruch, für beide Teile bindend.

5. Streik und Aussperrung nehmen am 1. April 1912 ihr Ende. Es wird die Arbeit am 2. April dadurch wieder aufgenommen, daß die Arbeitnehmer an ihre früheren Plätze zurückkehren. Maßregelungen dürfen von keiner Seite stattfinden.

6. Das Spruchkollegium entscheidet endgültig, wenn über einzelne Positionen keine Einigung erzielt wird, und über die Frage, ob der bestimmte Prozentsatz gewährt ist oder nicht.

7. Für den Beginn der Verhandlungen ist Dienstag, der 2. April und als Verhandlungsort Jena in Aussicht genommen."

Die Arbeitervertreter stimmten diesem Vorschlage einstimmig zu mit der Einschränkung, daß die Mitglieder der streikenden Orte in ihren Versammlungen dem zustimmen müßten.

Dieser neue Abschluß bedeutet eine Verbesserung gegenüber den ersten Angeboten, denn während zuerst nur durchschnittlich 5 Proz. Lohnerhöhung zugebilligt wurden, sollen jetzt diese 5 Proz. als Mindestgebot betrachtet werden. Die Arbeitervertreter können für die einzelnen Orte darüber hinaus Anträge stellen. Einigen sich die Parteien über die gestellten Forderungen nicht, so entscheidet das Spruchkollegium endgültig. Vorsitzender dieses Spruchkollegiums ist Dr. Hiller, von den Parteien ist weiter dazu in Vorschlag gebracht Dr. Prenner-München und Magistratsrat Schutz-Berlin.

* * *

Inzwischen wird bekannt, daß die Arbeitnehmer in mehreren Städten die Einigungsvorschläge abgelehnt haben, so u. a. in München, Lübeck 2c. Der Kampf dürfte also weiter gehen.

Gewerkschaftsbewegung.

Aus dem Lugau-Oelsnitzer Kohlenrevier. Der Bergbauliche Verein veröffentlicht in der bürgerlichen Presse täglich längere Erklärungen, in denen er der Öffentlichkeit bis auf Zehntelprozente die Streikbeteiligung mitteilt. Er will

---

ihn zu holen, während Eline sich damit beschäftigte das armselige Zimmer umzuwandeln. Sylvanire half dabei; aber diese hatte den Kopf verloren, sie stieß immer an die eiserne Bettstelle an, die man schnell heruntergeholt hatte, ließ auf der Treppe die Holzscheite fallen, mit welchen Großmutter ihr die Schürze gefüllt hatte und wiederholte fortwährend: „Was wird der Herr sagen? — Was wird der Herr sagen?"

„Nun?" fragte Eveline, welche im Nebenzimmer das Ende der ärztlichen Untersuchung abgewartet hatte und sich erst wieder zeigte, als das mit Tressen besetzte Käppi des jungen Aussandon in der Dämmerung des kleinen Gartens verschwunden war. Die gute Frau Ebsen strahlte: „Es ist gar nichts — — — ein Gallenfieber. — — Einige Tage Ruhe und Pflege. — — — Man könnte fast glauben, es ginge schon besser, seitdem sie gut gebettet ist." Dann, ganz leise, zu ihrer Tochter gebeugt, flüsterte sie: „Er hat sich so nett nach Dir erkundigt. — — Ich glaube, er hofft noch immer."

„Armer Mensch!" sagte Eline, damit beschäftigt, die Kranke gut zuzudecken in dem schmalen weißen Bettchen, in dem sie selbst einst geschlafen als sie klein war; und während die im Fieber glänzenden Augen des Kindes ihr zulächelten, fühlte sie auf ihrer Hand etwas, wie die warme Nässe der Liebkosung eines großen Hundes. Es war Sylvanire, die vor Freude weinte und ihr mit den Lippen dankte, ohne zu sprechen. Gewiß war dieses Mädchen doch nicht so bösartig, wie Großmutter meinte.

Am Abend, als Herr Lorie zurückkam, schlief Fanny ganz ruhig zwischen den hellen, zugezogenen Musselinvorhängen. Ein starkes Feuer brannte im Kamin. Auch waren weiße Gardinen an den Fenstern, ein Tisch, ein Lehnstuhl, und der milchfarbene Reflex einer Nachtlampe an der Decke: und in dem Zimmer des Kindes, aber auch nur in diesem, sah man überhaupt die Spuren eines vorsorglichen Mutterinnes.

Von diesem Tage an war eine innige Freundschaft zwischen den beiden Familien hergestellt. Die Damen hatten Fanny gleichsam adoptiert, riefen sie jeden Augenblick herauf und ließen sie niemals ohne irgend ein kleines Geschenk wieder herunter; bald waren es warme Fausthandschuhe für ihre Händchen, die so wenig an den Winter gewöhnt waren, bald kleine Holzschuhe, oder ein gutes wollenes Halstuch. Eline, von ihren auswärtigen Lektionen heimkehrend, nahm die Kleine jeden Abend eine Stunde zu sich und beschäftigte sich damit, sie ein wenig zu unterrichten. Seit langer Zeit auf die ausschließliche Gesellschaft einer Magd angewiesen, war der Kopf des Kindes einzig und allein mit den Phantasien von Märchen der „Mutter Gans" angefüllt, und sie hatte trotz ihrer kleinen vornehmen Außenseite nur grobe Manieren und einen bäuerischen Dialekt, wie man ihn bei Kindern, die zu lange auf dem Lande bei der Amme gelassen, öfters findet. Ihrer Mutter die materiellen Dinge überlassend, suchte Eline besonders Fanny von dem groben Rocke Sylvanirens zu entwöhnen, sie wieder auf ihren Rang als kleines Fräulein zu erheben, ohne jedoch die Empfindlichkeit des liebevollen und scheuen Dienstmädchens zu verletzen.

Was würde dieser Lina durch den Zauber ihrer Anmut und ihrer Milde nicht gelungen sein? Sie brauchte nur ein Wort zu sagen bei der Baronin Gerspach, wo Chemineau empfangen wurde, und sofort gab es für Lorie eine freie Stelle in den bis dahin unzugänglichen Bureaus des Herrn Chefs. Er erhielt zweihundert Franks monatlich, den Pensionsbeitrag inbegriffen. Man hätte auf Besseres hoffen können; aber es war doch wenigstens ein erster Schritt, der Wiedereintritt in jene Beamtenlaufbahn, von der verbannt zu sein, ihn fast tötete. O! welche Freude, wieder mit Aktenstücken umzugehen, grüne Kartons mit fadem, muffigem Geruch zu öffnen und zu schließen, sich als eines der Räder dieser erhabenen und verwickelten, platzraubenden und abgenützten Maschine Marlys zu fühlen, welche man die französische Verwaltung nennt, — — Lorie Dufresne fühlte sich ganz verjüngt.

Und welche Erholung, nach der Mühsal der Geschäfte abends mit Fanny zu Ebsens hinaufzugehen, in diesen bescheidenen Salon, wo plumpe und veraltete Möbel, die aus Kopenhagen mitgebrachte Empire-Konsole, die elektrische Uhr, die niemals gegangen und Ursache an all ihrem Unglück war, so sehr von einem hübschen Sessel des renommiertesten Tapezierers, einem Blumentisch mit Gitterwerk und ähnlichen Geschenken reicher Schülerinnen abstachen.

Ausgebreitet über dies alles die Spitzen der alten Dame, als Tischtücher, als Decken, als Fauteuil-Überwürfe dienend, mit ihrer aus der Mode gekommenen Weiße ein Ruhepunkt für das Auge, welches schon durch die Stufen des Frauenalters, von Großmutter, Tochter und Enkelin so würdevoll und schön repräsentiert, entzückt war. Während Eline die kleine Fanny mit ihren Büchern neben sich hatte, plauderte Lorie mit Frau Ebsen, erzählte ihr von den Tagen seiner Herrlichkeit, von seinen ehemaligen Erfolgen, so wie es jede gefallene Größe zu tun pflegt. Er liebte es, die Heldentaten seiner Verwaltung, die der Kolonie durch seine organisatorischen Fähigkeiten geleisteten Dienste zu erzählen: und sich plötzlich gewisser Einweihungsreden erinnernd, vergaß er sich soweit, Stellen daraus vorzutragen, den Arm gegen vermeintliche Zuhörer ausstreckend: „Viel Platz und alles zu machen! — — Die Devise neuer Länder, meine Herren —".

Dort in der Ecke, wo Großmutter hinter ihrer Brille eingeschlafen war, beleuchtete die Lampe eine ruhigere Gruppe, Fanny über ihr Buch gebeugt, indes Eline mit mild schützender Geberde ihre Taille umfaßte, während draußen, kaum zwanzig Schritte von der kleinstädtischen Gasse entfernt, der Sturm des Boulevards St. Michel, der Zug der Studenten nach Bulliers Tanzlokal, dessen Trompeten man an den Ballabenden hören konnte, grollte und brauste. Das waren die Doppelströmungen dieses so verschiedenartigen, so gemischten, so schwer zu erfassenden Paris.

Des Sonntags abends belebte sich der Salon, man zündete die Kerzen am Klavier an, um einige Freunde zu empfangen. Anfangs waren es nur zwei dänische Familien, welche Ebsens seit ihrer Ankunft kannten, plumpe, blühende Gesichter, die stumm wie Möbel an den Wänden des Salons herumsaßen. Dann Herr Birk, ein junger Pastor aus Kopenhagen, vor kurzem nach Paris entsendet, um den Dienst in der dänischen Kirche der Rue Chauchat zu versehen. Eline nämlich, welche zur Zeit des früheren Pastors, Herrn Larsen, die Orgel spielte, hatte diesen unentgeltlichen Dienst bei dem Neuangekommenen fortgesetzt, und letzterer glaubte sich dafür zu einigen Höflichkeitsbesuchen verpflichtet, ohne daß zwischen ihnen eine wirkliche Sympathie bestanden hätte. Dieser dicke Jüngling mit rötlichem Barte, einem regelmäßigen gewöhnlichen, von Blatternarben zerrissenen Gesichte — ein ländliches Christusbild, von Würmern zerfressen — trug die größte religiöse Strenge in Haltung und Wort zur Schau; im Grunde aber war er ein alltäglicher Geschäftsmann, welcher wußte, daß in Paris die Pastoren reiche Partien finden, und sich in den Kopf gesetzt hatte, seinen kurzen Aufenthalt in dem modernen Babylon zu benützen, um eine tüchtige Mitgift zu erhaschen. Der Salon der Frau Ebsen, aus einfachen Leuten ohne Vermögen zusammengesetzt, konnte ihm hierbei nicht nutzen, deshalb zeigte sich auch sein gabelförmig geteilter Bart niemals lange dort. Birk gab zu verstehen, daß ihm der Kreis nicht orthodox genug wäre. Es ist wahr, daß diese sehr freidenkenden Damen sich ziemlich wenig um die Religion ihrer Besucher kümmerten, aber dies hatte Herrn Larsen nicht abgehalten, jahrelang dort mit dem Pastor Aussandon zusammenzutreffen.

(Fortsetzung folgt.)

den Eindruck erwecken, als beeinflusse der Streik den Betrieb überhaupt nicht. Das ist natürlich grundfalsch, und die Grubenbesitzer beweisen durch ihre Anstrengungen, Arbeitswillige zu bekommen, das Gegenteil. So ist vielen Streikenden, die ihre Abkehrscheine holen wollten, gesagt worden, sie möchten doch arbeiten, sie erhalten höhere Schichtlöhne und höheren Aufschlag auf die Akkordpreise. Diese Lockversuche, mit denen die Bergherren ihr eigenes Gerede, sie könnten nicht mehr zahlen, widerlegen, haben bei den Bergarbeitern nicht den geringsten Erfolg. Auf verschiedenen Gruben werden nur noch die leicht erreichbaren Strecken bearbeitet, um den Anschein zu erwecken, als würde noch ausreichend gefördert.

Die Rache der Grubenherren. Von Grubenbeamten wird erzählt, daß die Grubenherren für das ganze Ruhrrevier die Sperre verhängt haben. Und zwar nicht nur für die gemaßregelten Bergarbeiter, sondern für allesamt. Für die Dauer von drei Monaten sollen die Bergarbeiter ihre Arbeitsstelle nicht wechseln dürfen. Weiter werden von den verschiedensten Zechen Lohnreduktionen gemeldet, und zwar werden sie mitunter in solch empfindlicher und provozierender Weise vorgenommen, daß es kürzlich auf der Zeche „Viktoria" bei Lünen schon wieder zur Arbeitseinstellung kam. Jedenfalls ist von den angekündigten Lohnerhöhungen nirgends mehr die Rede. Selbst den Streikbrechern ist verschiedentlich der Lohn gekürzt worden. — Auf der Dortmunder Zeche „Kaiserstuhl" wurde eine Belegschaft von etwa 20—25 Mann zwar wieder angelegt, doch es wurde den Leuten bedeutet, daß sie einstweilen wöchentlich nur eine Schicht verfahren dürften. Inzwischen ist auf einem anderen Schacht der Zeche noch ein größerer Maschinenbruch entstanden, wodurch die Fördetung auf diesem Schacht auf eine Woche eingestellt wird. Während dieser Zeit sollen 600 Bergleute feiern. Von Steigern wird erzählt, daß die schlimmsten Maßregeln gegen die Bergleute noch nicht zur Ausführung gelangt seien. So sei den Grubenherren der Plan unterbrettet worden, keinen der Streikenden auf der bisherigen Zeche wieder anzulegen. Es sollten die Bergleute sich nach Beendigung an die Arbeitsnachweisstellen wenden und von diesen in die Reviere verstaut werden, vielleicht so, daß die Dortmunder Bergleute nach Radbod, die von Radbod nach Essen, die von Essen wieder nach einem anderen Bezirk versandt werden sollten. Ganze Ladungen Drucksachen, die auf diesen Streich berechnet waren, sollen in den Kesselhäusern verbrannt worden sein. Dieser ungeheuerliche Plan ist wohl nicht zur Ausführung gelangt, weil die Grubenherren wohl selbst nicht ohne Schaden davongekommen wären.

Ein Jubiläum der Sattlerzeitung. Zum Gedenken des 25jährigen Bestehens präsentiert sich die Nr. 13 der „Sattler- und Portefeuiller-Zeitung" im Festgewande. Schon sei 1882 bestanden in einigen Großstädten Lokalorganisationen der Sattler. Die Anregung, ein Organ zur Interessenvertretung der in Sattlereien beschäftigten Arbeiter zu haben, wurde im Jahre 1886 gegeben. Am 1. April 1887 erschien die erste Nummer der „Allgemeinen Deutschen Sattler-Zeitung" mit einer fachtechnischen Beilage. In sehr kurzer Zeit konnte das neue Blatt die Kollegen von der Notwendigkeit einer zentralisierten Gewerkschaft überzeugen. Auf dem ersten Sattlerkongreß, Ostern 1889 in Dresden, wurde der „Allgemeine Deutsche Sattlerverein" gegründet und ging die Zeitung in den Verlag der Zentralorganisation über, die damals 950 Mitglieder zählte und ein Vermögen von 4,00 — vier — Mk. aufwies. Im Juli 1892 wurde das Organ umgetauft und erhielt den Namen „Sattler- und Tapezierer-Zeitung". Doch 1896 wurde das Verhältnis mit dem Tapezierverbande gelöst. In Rücksicht auf eine Verschmelzung beider Organisationen, die an der Abneigung der Tapezierer scheiterte, wurde der Titel bis zum Juli 1900 fortgeführt und von da ab in „Sattler-Zeitung" umgeändert. Jahrelang war die „Sattlerzeitung" das offizielle Organ der französischen und der schweizerischen Bruderorganisationen, weshalb sie einigemal in deutschem, französischem und tschechischen Texte herausgegeben werden mußte. In launiger Weise schildert der damalige Redakteur Joh. Sassenbach seine Erfahrungen mit dem vielsprachigen Organ. Bis zur Verschmelzung der Verbände der Sattler- und Portefeuiller im Juli 1909 wurde der Titel „Sattler-Zeitung" beibehalten, um dann in „Sattler- und Portefeuiller-Zeitung" umgewandelt zu werden. Seit dieser Zeit hat sich die Organisation kräftig entwickelt und ist die Auflage des Verbandsorgans ständig im Steigen begriffen.

Der Bergarbeiterstreik im böhmischen Braunkohlenrevier. Freitag wurde auf der Mehrheit der Schächte den Feiernden der noch stehende Rest des ihnen gebührenden Lohnes zur Auszahlung gebracht. An den Toren der Schächte Gendarmen! Ein Hohn auf die ruhig-überlegene Art derer, die da kommen, ihr letztes Geld zu holen. Es ist herzlich wenig, was da die meisten der Arbeiter an Lohn in Empfang nehmen, 10—20 Kronen, aber auch darunter. Wer — es ist Monatsschluß — Alterszulagen zu erhalten hat, bekommt mehr. Wie wenig es aber auch sei, sie bleiben guten Mutes.

Am Freitag trat in Brüx das Einigungsamt zusammen. Die Vertreter beider Gruppen konnten sich über die Wahl des Vorsitzenden nicht einigen, weshalb die Sitzung resultatlos verlief. Die Berghauptmannschaft wird nun den Vorsitzenden ernennen. — Der Vertreter der Unternehmer gab die Erklärung ab, daß sie die Kompetenz der Bergbaugenossenschaft, in deren Rahmen das Einigungsamt steht, zur Regelung von Lohnfragen bestreiten.

Die Leitung des staatlichen Bergbaues in Nordwestböhmen, die K. K. Bergdirektion Brüx, hat eine längere Kundmachung an die Arbeiter gerichtet, um sie vom Streik abzuhalten. Darin wird — ganz im Gegensatz wie in Preußen — festgestellt, daß auch in Zeiten schlechter Konjunktur die Löhne niemals herabgesetzt worden sind und die Löhne im Privatbergbau wesentlich übersteigen. Die K. K. Bergdirektion erklärt, daß sie auch weiterhin die Löhne der verteuerten Lebenshaltung anpassen wolle und sie garantiert den Arbeitern bei normaler Arbeitsleistung für einen Mindestschichtlohn 5 Kronen. Es wird auch mitgeteilt, daß von nun an das Gezähe (die Äxte 2c.) unentgeltlich beigestellt werde.

Aus dem Gerichtssaal.

In den Händen von Mädchenhändlern. Zwei gefährliche Mädchenhändler, die ein 14- und ein 15jähriges Mädchen verschleppt hatten, wurden von der dritten Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Aus der Untersuchungshaft wurden der angebliche Artist und Bautechniker Johann Hedorfer und der Techniker Richard Prokop, beide aus Wien, vorgeführt. Anfang Januar dieses Jahres verschwanden aus Wien zwei Mädchen, die aus guten Familien stammten. Die Ermittelungen der Wiener Kriminalpolizei führten zu der Feststellung, daß die beiden Mädchen in Begleitung zweier Männer vom Wiener Nordbahnhof abgefahren waren. Es war möglich, von diesen beiden Männern eine ziemlich genaue Personalbeschreibung zu erlangen, die sofort an sämtliche Polizeibehörden Deutschlands und des Auslandes weitergegeben wurde, da der dringende Verdacht vorlag, daß jene Männer Mädchenhändler waren. Die Berliner Kriminalpolizei gab deshalb besondere Anweisungen an die auf den Bahnhöfen und in der Friedrichstraße tätigen Beamten. Inzwischen war bei den Eltern der Mädchen in Wien ein in Berlin abgesandter Brief eingelaufen, in dem die beiden Mädchen baten, ihnen postlagernd an ein Berliner Postamt ihre Papiere einzusenden, da sie in der Lage seien, im Auslande eine gute Stellung anzunehmen. Das betreffende Postamt wurde auf Ersuchen der Wiener Polizeibehörde beobachtet, nachdem ein fingierter Brief aus Wien abgesandt worden war. Die beiden Verbrecher mußten jedoch wohl Verdacht geschöpft haben, denn die Observierung des Postamts, die mehrere Tage hindurch fortgesetzt wurde, blieb ohne Erfolg. Eines Abends, Mitte Februar d. J., bemerkte der Kriminalwachtmeister Faber in der Bahnhofsstraße am Anhalter Bahnhof zwei Leute, auf die das Signalement der beiden Wiener Verbrecher paßte. Er redete sie unter Nachahmung des Wiener Dialekts an und erzählte ihnen, daß er soeben aus Wien angekommen sei, um hier Legitimationspapiere abzugeben, die er aus Gefälligkeit mitgenommen habe. Die beiden Männer gingen in die Falle und zeigten großes Interesse für die Legitimationspapiere. Der Kriminalbeamte bezweckte mit dieser Erzählung lediglich, die beiden Leute aus der dunklen Bahnhofsstraße heraus und in die Nähe der anderen Beamten zu bringen. Dies gelang auch, und auf einen heimlichen Wink war bald ein anderer Kriminalbeamter zur Stelle, mit dessen Hilfe die beiden verhaftet wurden, nachdem sie sich verzweifelt gewehrt hatten. Auf die unvermutete Frage, wo die beiden Mädchen seien, gaben die Verhafteten ein Pensionat in der Nähe an, wo die beiden inzwischen zu Dirnen gewordenen Mädchen gefunden wurden. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß die beiden Verhafteten, die jetzigen Angeklagten, die Mädchen unter der Vorspiegelung, ihnen gute Stellungen zu verschaffen, aus Wien entführt und dann in Berlin unter Drohungen und Schlägen auf die Straße getrieben hatten. Den Verdienst von 80 bis 100 Mk. pro Tag mußten sie an die Angeklagten abliefern, die sie auf Schritt und Tritt verfolgten, um sie völlig unter ihren Einfluß zu bringen. Ferner stellte es sich heraus, daß die Kriminalpolizei keinen Augenblick zu früh gekommen war, denn die Angeklagten hatten schon alle Vorkehrungen getroffen, um nach London abzureisen, wo die beiden Mädchen, wie vermutet wird, an ein öffentliches Haus verkauft werden sollten. Die beiden Mädchen wurden von den Behörden an die österreichische Grenze gebracht, wo sie von ihren Eltern in Empfang genommen worden sind. — In der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt je 1¼ Jahr Gefängnis. Das Gericht ging jedoch weit über diesen Antrag hinaus, da die Angeklagten in dem dringenden Verdacht ständen, gewerbsmäßige Mädchenhändler zu sein. Wegen Entführung gemäß § 237 des Strafgesetzbuches und schwerer Kuppelei lautete das Urteil gegen Hedorfer auf vier Jahre Zuchthaus und gegen Prokop auf drei Jahre Zuchthaus, sowie auf je fünf Jahre Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der angeklagte Polizeispitzel. Wie eine Komödie der Irrungen mutet zum Teil eine Verhandlung vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts I an. Um den Räubern auf die Spur zu kommen, die in letzter Zeit die Berliner Stadtbahn unsicher machten, verkleideten sich zwei Kriminalschutzleute als Steinkutscher und stellten sich in einem Stadtbahnwagen als schwer bezecht und schlafend. Bald machten sich auch drei Personen an die beiden vermeintlichen „Klamottenkutscher" und beräuberten sie. Die drei „Leichenfledderer" wurden festgenommen. Maurer Fr. Paeschke wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Den Schlosser Karl Baszinski hatte der zuständige Untersuchungsrichter angeblich infolge eines Irrtums freigelassen und seitdem ist B. spurlos verschwunden. Gegen den dritten, Kellner Karl Lampe, stand am Freitag Termin an. Er wurde freigesprochen, da festgestellt wurde, daß ein Kriminalschutzmann ihm den Auftrag gegeben hatte, für ihn als Vigilant tätig zu sein. Diesem hat L. auch versprochen, an einem Tage 30 Stadtbahnräuber zur Strecke zu bringen.

Ein Opfer des Militarismus. Einer jener unglücklichen Menschen, die sich dem militärischen Drill beim besten Willen nicht zu fügen vermögen, infolgedessen Strafen über Strafen erleiden und schließlich auf Jahre hinaus im Gefängnis oder gar Zuchthaus enden, ist auch der Arbeitssoldat Arendt, der am Mittwoch vor dem Kriegsgericht der Kommandantur in Magdeburg angeklagt war, sich eines tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten, der Achtungsverletzung, des Belügens eines Vorgesetzten und noch anderer Delikte schuldig gemacht zu haben. Arendt hatte sich bei der Truppe eine Strafe über die andere zugezogen wegen Vergehens gegen die militärische Disziplin und war schließlich bei der Arbeiterabteilung gelandet. Hier erlitt er eines Tages wieder eine Arreststrafe und sollte vor seiner Abführung noch einmal seine Sachen vorzeigen. Dabei befolgte er einen Befehl, die vorgezeigte Unterhose höherzuhalten, nicht. Als der Befehl wiederholt wurde, knüllte Arendt die Hose zusammen und warf sie dem Sergeanten ins Gesicht, wobei er die bekannte Einladung aus „Götz von Berlichingen" gebrauchte. Das Kriegsgericht verurteilte den geständigen Angeklagten, der bei dem Antrag des Anklagevertreters in eine Art Krämpfe fiel, zu fünf Jahren Gefängnis.

Nachklänge vom Reichstagsstichwahltage. Am Stichwahltage kam es in Völklingen (Rheinland) zu Reibereien in der Bevölkerung, als die Nationalliberalen einen provozierenden Fackelzug veranstalteten. Die Polizei schritt ein. Wein- und Biergläser sollen eine Rolle gespielt haben. Die Folge war eine Massenanklage wegen Landfriedensbruchs. Am Freitag wurde nach anderthalbtägiger Verhandlung das Urteil gegen 18 Angeklagte gesprochen. Es waren 72 Zeugen geladen. Das Urteil lautete gegen Ludwig Simon auf 7 Monate Gefängnis, Heinrich Simon auf 1 Jahr, Kaspar Klein auf 5 Monate, Bernd Becher auf 1 Jahr und Keller auf 8 Monate Gefängnis. Vier Angeklagte kamen mit geringeren Strafen davon. Vier andere wurden freigesprochen.

Der Telefunken-Turm in Nauen eingestürzt.

Am Sonnabend mittag um 2 Uhr ist ein gewaltiges Kulturwerk, der Funkenspruch-Turm in Nauen, der weit ins Land hineinragte als ein Beweis des nimmerrastenden Menschengeistes, dem Sturm zum Opfer gefallen. Der Turm, ein freistehendes Eisenwerk, das 200 Meter hoch war und eine Reichweite von 6000 Kilometern hatte, ist umgestürzt und von Grund aus zerstört worden. Menschenleben sind glücklicherweise nicht dabei zu Schaden gekommen.

Der Verlauf des Unfalles ist nach dem Bericht des Konstrukteurs der Station, Oberingenieurs Rosenbaum, folgender gewesen: „Die Station hatte die regelmäßige Versuchsperiode in der vergangenen Nacht trotz des heftigen Sturmes ohne Betriebsstörung beendet. Der heutige Tag sollte dazu benutzt werden, um einige Versuche an den Antennen, die einen Flächenraum von etwa 180 000 Quadratmetern bedecken, auszuführen. Zu diesem Zwecke waren in den unmittelbar am Fuße des Turmes gelegenen beiden Stationsgebäuden, auf dem Dach und auf dem Feld um den Turm etwa vierzig Personen tätig. Punkt zwölf Uhr ertönten an mehreren Stellen zugleich heftige Schreckensrufe, man gewahrte ein ungewohntes Zerren a den Anspannungen; bevor jedoch eine genaue Beobachtun möglich war, ertönten Rufe: „Der Turm fällt!" Alle eilte in wahnsinniger Hast ins Freie. Indeß war der obere 100 Meter hohe, auf den alten Turm montierte Aufsatz schon im Stürzen. Das Riesengitte fiel direkt in der Richtung auf die Gebäude. Durch di Wucht des Falles wurde der Aufsatz, sich in der Luft über schlagend, soweit hinausgeschleudert, daß er jenseits der G- bäude mit ungeheurem, den Boden erschütternden Sto niederschlug, ohne von den Gebäuden mehr als einige Fenster scheiben und Dachziegel zu zerstören. Ehe man noch rech zur Besinnung über den Umfang des Unfalles kam, geriet auch der untere, ebenfalls 100 Meter hohe und 80 00 Kilogramm schwere Teil des Turmes ins Schwanken. Einer der drei Halteseile, und zwar das dem Winde abgewandte war zerrissen. In einer Windpause kippte er zuerst gan langsam, dann schnell und schneller und zuletzt mit rasender Geschwindigkeit in der Richtung nach dem Winde um und bohrte sich metertief in den Erdboden ein."

Der angerichtete Materialschaden beträgt mehrere Hunderttausend Mark, da anscheinend nur wenig von den Überresten des Bauwerks verwendbar geblieben ist. Die Telefunkengesellschaft hofft, den Turm noch in diesem Jahre wieder aufbauen und dem Betriebe übergeben zu können.

Über die Zerstörung der Nauener Funksprechstation bringt der „Berliner Lokal-Anzeiger" folgende Berichte: Seit heute vormittag 10 Uhr weht hier ein orkanartiger Wind. Kurz vor 1 Uhr wurden die Bewohner Nauens durch ein lautes Krachen erschreckt, und wenig später verbreitete sich in der Stadt das Gerücht mit Windeseile, daß der Funkenturm, der erst im verflossenen Jahre von 100 Meter auf 200 Meter erhöht wurde, durch den Sturm umgeworfen sei. Trotz des strömenden Regens und des kolossalen Sturmes machte sich eine große Menschenmenge auf den Weg nach der vor den Toren der Stadt belegenen Unfallstelle. Die Ankommenden fanden das Gerücht leider vollauf bestätigt. Das vordem hoch aufragende Gerüst bildete jetzt einen gewaltigen Trümmerhaufen, oder richtiger deren zwei. Die obere Hälfte des Turmes ist nach rechts, die untere Hälfte nach links zusammengestürzt. Glücklicherweise waren zur Zeit der Katastrophe keine Leute am Turm, wie auch die kleinen Baulichkeiten, die zu der Station gehören, zur Zeit leer standen, da es um die Mittagszeit war. Aber sonderbarerweise sind diese Baulichkeiten auch unversehrt geblieben. Die Unfallstelle wurde von zahlreichen Polizeibeamten Nauens und der Gendarmerie in weitem Umkreise abgesperrt. Graf Arco sowie die übrigen in Berlin weilenden Ingenieure wurden sofort telegraphisch von dem Unglück in Kenntnis gesetzt; sie eilten mit dem nächsten Zuge nach Nauen, wo sie am Bahnhof in bereitgehaltene Automobile stiegen und nach der Unfallstelle fuhren.

Der Gastwirt Colberg, dessen Restaurant in der Nähe der Unfallstelle liegt und der Augenzeuge der Katastrophe war, schildert diese wie folgt: Seit heute früh ist über Nauen ein förmliches Ungewitter hereingebrochen. Es regnet und stürmt ununterbrochen. Der Sturm ist so heftig, daß man kaum dagegen ankämpfen kann. An vielen Dächern sind Schindeln abgedeckt: Bäume sind überall entwurzelt, und zahlreiche junge Anpflanzungen vernichtet. Ich stand gegen 1 Uhr mittags am Fenster meines Lokals, das einen Ausblick auf den Funkenturm gestattet. Plötzlich sah ich, wie das riesige Bauwerk ins Wanken geriet und sich dann nach rechts neigte, um in der nächsten Sekunde zusammenzustürzen. Dabei erdröhnte ein donnerähnliches Krachen, das man weithin gehört haben muß, da es das Sausen des Sturmes übertönte. Die Eisengerippe ragen zerbrochen in die Luft; die Eisenteile sind vielfach in kleine Stücke zersplittert.

Die im Nauener Luch, etwa 30 Kilometer westlich Berlins gelegene Versuchsstation größten Stils der Telefunkengesellschaft, die dem Landstädtchen Nauen eine Art Weltruf verschafft hat, dient in der Hauptsache als ein Versuchslaboratorium im Großen, in dem alle Neuerungen und Erfindungen auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie von dem unter Leitung des Chefingenieurs Grafen Arco stehenden Ingenieurstabe der Gesellschaft in die Praxis übersetzt und hierdurch auf ihren tatsächlichen Wert geprüft werden. Die hier in bezug auf die Reichweite der Station erzielten Resultate zeigen, daß es eine Grenze für die Größe der mittels drahtloser Telegraphie überbrückbaren Entfernungen bei dem heutigen Stande der Technik kaum mehr gibt, hat man doch bereits eine Verbindung mit unseren afrikanischen Kolonien herzustellen vermocht. Die Erhöhung des Turmes von seinem anfänglichen Maß von 100 Metern auf das Doppelte wurde Ende vorigen Jahres durchgeführt. Nach entsprechender Verstärkung der Fundamente und Streben wurde auf den alten Turm der neue in verjüngter Gestalt aufgesetzt. Dabei wurden die beiden Türme nicht starr miteinander verbunden, sondern an der Verbindungsstelle wurde ein bewegliches Gelenk eingeschaltet, um das der obere Turm pendeln konnte. Hierdurch wurden einmal die unvermeidlichen, der statischen Berechnung nicht zugänglichen Spannungen und Zerrungen, die in einem 200 Meter hohen, starren Eisengerüst auftreten werden, ausgeschaltet, und zweitens wurde so die Möglichkeit geschaffen, den Turm durch an der Verbindungsstelle eingefügte Glaskörper elektrisch zu unterteilen. Letzteres ist, vom funkentelegraphischen Standpunkt betrachtet, äußerst wichtig, weil hierdurch die Bildung von Induktionsströmen, die den dem Luftnetz zugeführten Hochfrequenzströmen entgegengesetzt gerichtet sind und deshalb die eigentliche Schwingungsenergie schwächen, in dem Eisengerüst verhindert wird. Der gesamte, 200 Meter hohe Turm ruht unten wiederum auf einem einzigen, zu einem Kugelgelenk ausgebildeten Fußpunkt, dessen Fundamentplatte durch untergesetzte Glaskörper vom Erdboden isoliert ist. Die Nauener Station war nach Fertigstellung des Turmes die größte und energiestärkste derartige Anlage der Welt.

Aus Nah und Fern.

Erziehungsmethoden in einer Besserungsanstalt. Grauenhafte und scheußliche Zustände in der elsäßischen Besserungsanstalt Hagenau kamen anläßlich der Etatsberatung im elsaß-lothringischen Landtage zur Sprache. Die Erziehung der Knaben in dieser Anstalt geschieht ganz im Rahmen des Gefängnis- und Zuchthaussystems. Nicht nur, daß menschenunwürdige Strafzellen ohne Licht und Luft, ohne Pritschen und Matratzen sich dort befinden, sodaß schon Zöglinge, die in diesen Zellen interniert waren, am Boden liegend aufgefunden wurden, wie sie die durch die Türritzen einströmende Luft aufsaugten, gibt es dort nach der strengen Arreststrafe noch bis zu dreimonatliche Einzelhaft, Stockprügel bis zu 50 Schlägen. Aus der Statistik der Strafen, die man sehr vorsichtig aufnehmen muß, ist zu ersehen, daß zum Beispiel von 273 Zöglingen 138 Bestrafungen erhielten, von denen 134 auf Dunkelarrest lauteten. 117mal erfolgte Prügelstrafe. Trotzdem nach der Statistik seit November 1911 in dieser Knabenerziehungsanstalt nicht mehr geprügelt wird, hat an demselben Tage, an dem die Landtagsuntersuchungskommission die Anstalt besichtigte, der Direktor höchst eigenhändig einem Jungen 15 Stockhiebe

appliziert. Ein Junge, der an Veitstanz krank und außerdem Schlafwandler ist, wurde, weil er in diesem krankhaften Zustande nachts einmal an der Säule hochgeklettert ist und sich mit dem Fuß an den Balken aufhing, ebenfalls geprügelt. Mit Prügelstrafe wurde ebenfalls eine Nachtwandlerin bestraft. Es kam im Landtage zur Sprache, daß der Direktor beim Prügeln die Jungens von Wärtern halten, ihnen das Hemd hochheben oder die Hosen straff ziehen ließ und dann die Exekution der Strafe selbst ausübte. Im Hause und in der Küche sieht es nicht viel besser aus. Statt Milch gabs einmal abgerahmte oder gar keine und als der Ressortchef eines schönen Tages unerwartet eintraf, da stand wohl Fleisch auf dem Küchenzettel — aber in den Töpfen war keins. Von einem Abgeordneten des Landtags wurde mitgeteilt, daß ihm von eingeweihten Kreisen versichert wurde, der Direktor sei geradezu ein Tyrann, und seine Erziehungsmethoden sind es, die Schuld daran tragen, daß die Jungens noch verstockter und renitenter werden. Ein anderer Abgeordneter erklärte, daß er sich, als die Untersuchungskommission die Anstalt verließ, die größten Gewissensbisse über die rohe Behandlung der Zöglinge gemacht habe. Und von Regierungsseite mußte selbst zugegeben werden, daß Verfehlungen vorgekommen sind, die der Regierung eine scharfe Kontrolle zur Pflicht machen. Die einzige durchgreifende Reform, die eine Besserung zur Folge haben würde, wäre hier die Lostrennung der Besserungsanstalt vom Gefängnisetat und Unterstellung unter den Unterrichtsetat, ferner eine Kontrollkommission aus Parlamentariern und Abschaffung der Prügelstrafen, Dunkelarrest und Einzelhaft.

Noch ein Unzufriedener. Unsere Regierenden, und die es werden sollen, können es niemand mehr recht machen. Zu den allergetreuesten Patrioten, die ihre warnende Stimme erheben, gesellt sich im Aprilheft des „Türmer" ein Herr Günther von Vielrogge. In einem Aufsatz „Das zu oft verwaiste Regiment" mokiert sich der Mann darüber, daß der Kronprinz als Kommandeur des Leibhusarenregiments in Langfuhr so oft durch Abwesenheit von seiner Garnison glänzt. Die vielleicht nicht ganz vollständige Berechnung des Autors über die Kommandeurstätigkeit des Kronprinzen seit der Übernahme des Kommandos im September vorigen Jahres sieht so aus: „Unmittelbar nach seiner Ernennung begab sich der hohe Herr vier Wochen auf Reisen, vornehmlich um zu jagen. Bald nach der Rückkehr in seine Garnison sahen wir ihn in Berlin, teils im Reichstag, wo er den Verhandlungen über die Marokkofrage beiwohnte, teils auf Flugplätzen. Anfang Dezember weilte er etwa acht Tage in Schlesien zur Abhaltung von Jagden auf seinen dortigen Besitzungen und Ende Dezember und Anfang Januar wieder in Berlin. Zwischen diese beiden letzten Urlaube fiel aber eine Krankheit, die ihn in Langfuhr während des Weihnachtsfestes nicht nur an das Zimmer, sondern auch an das Bett fesselte. Allzu ernsten Charakters ist diese Krankheit indessen wohl nicht gewesen. Sonst hätten die Berliner Blätter nicht alsbald nach den Festtagen berichten können, daß er im Tiergarten fleißig dem Wintersport obliege. Ende Januar kam der Kronprinz aufs neue nach Berlin, um den verschiedenen Festlichkeiten beizuwohnen, die aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers und der Taufe seines vierten Sohnes dort stattfanden, und um sich nach diesen Festlichkeiten sofort nach der Schweiz zu begeben. Wie in den früheren Jahren huldigte er hier mit seiner hohen Gemahlin aufs eifrigste dem Wintersport; und wenn er in Celerina vielleicht länger geblieben ist, als es anfangs geplant worden war, so ist dies anscheinend darauf zurückzuführen, daß er eines Abends beim Eishockey ausglitt und sich eine Geschwulst an einer Wange zuzog. Am 6. März d. J. sahen die Ersten Leibhusaren ihren Kommandeur endlich wieder in ihrer Mitte. An diesem Tage gaben sie ihren bis dahin immer wieder aufgeschobenen großen Winterball im „Danziger Hof". Eigentlich hat sich der Kronprinz bis heute in der Führung des Regiments mehr vertreten lassen, als daß er es selber führte."

Ein Prozeß gegen die Vorsehung. Einen Prozeß, der in den Annalen der irdischen Justiz kaum seinesgleichen haben dürfte, einen Prozeß gegen die „Vorsehung" hat ein Gastwirt in Stroudsbourg in den Vereinigten Staaten beim dortigen Gericht angestrengt. Ein Methodistenprediger ist von dem Besitzer einer Kneipe, die der Blitz zerstört hat, auf 200000 Mark Schadenersatz verklagt worden. Der Kläger behauptet, daß der Pastor als „Vertreter der Vorsehung" für das Unglück verantwortlich sei. Der Apostel hatte den Bau einer Kneipe, die dicht neben seiner Kirche entstand, nicht verhindern können. Das erfüllte ihn selbstverständlich mit gewaltigem Zorn. An einem Sonntag rief er, auf der Kanzel stehend, den Fluch des Himmels auf Kneipe und Kneipwirt herab. Tags darauf ging in Stroudsbourgs ein furchtbares Unwetter nieder. Ein Blitz fuhr in den Dachstuhl der Kneipe und bald stand das ganze Haus in Flammen. Der Pastor und die als „Sachverständigen" vernommenen Theologen des Kreises behaupten, daß die Diener Gottes für die Handlungen der Vorsehung nicht verantwortlich zu machen seien. Man sieht in Amerika dem Ausgang dieses seltsamen Prozesses mit Spannung entgegen.

Ein neues System der Lohndrückerei. Eine Unsitte, die garnicht genug gegeißelt werden kann, ist in den Landgemeinden des Landkreises Göttingen eingerissen, nämlich die, die Gemeindeämter an den Mindestfordernden zu vergeben. So wurde in einem Dorfe von etwa 1000 Einwohnern das Amt des Nachtwächters, des Forstaufsehers und Feldhüters — zur Gemeinde gehören etwa 1000 Morgen Forst und 1800 Morgen Feld — und das Amt des Gemeinderechnungsführers an die Mindestfordernden vergeben. Das Amt des vollbeschäftigten Nachtwächters übernahm ein Reflektant für die lächerliche Entschädigung von 200 Mark, bisher wurden 400 Mk. für den Posten gezahlt. Der Forstaufseher und Feldhüter bekommt für seine Arbeit jährlich 800 Mk., und der Rechnungsführer, der sogar auch noch 3000 Mk. Kaution stellen muß, weil früher Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, ganze 150 Mk. — Bei solchen Zuständen wäre es wirklich an der Zeit, daß die Aufsichtsbehörde einmal dazwischen fährt.

Wichtiger Entscheid für Arbeiter-Turnvereine. Die drei Arbeiter-Turnvereine von Spremberg, Haidemühl und Welzow waren von der unteren Verwaltungsbehörde für politisch erklärt worden. Es wurde ihnen aufgetragen, eine Mitgliederliste und ein Verzeichnis des Vorstandes einzureichen, welchem Verlangen die Vereinsvorstände nicht nachkamen. Die Folge war ein Strafmandat in Höhe von je 5 Mk. für die Vorsitzenden. Diese legten natürlich gegen die Strafverfügung Protest ein und verlangten richterlichen Entscheid. Am Mittwoch hatte sich das Schöffengericht in Spremberg mit der Sache zu befassen. Der Verteidiger der Turnvereinsvorstände legte verschiedene Gerichtsentscheidungen vor, die zugunsten der Turner sprachen, und ferner wurde ein Gutachten des Polizeiinspektors Förstenberg-Leipzig verlesen, in welchem es heißt, daß F., der die Leipziger Arbeiterturner seit 1893 beobachtete, keine politischen Bestrebungen bei diesen wahrgenommen habe. Auch bei den drei in Frage kommenden Vereinen sei nicht der Schatten eines Beweises für die Behauptung geliefert worden, daß diese Arbeiterturnvereine politischen Umtrieben huldigten. Das Turnerliederbuch sei kein Beweis. Auch in den studentischen Kommersbüchern seien Freiheitslieder enthalten. — Das Gericht sprach daraufhin die Turnvereinsvorstände frei. Das Verlangen der Behörde fände keine Stütze im Vereinsgesetz. — Bemerkenswert ist noch, daß der Amtsvorsteher von Welzow unter seinem Eid ausgesagt hat, daß er aus eigener Initiative nicht gegen die Arbeiterturnvereine vorgegangen wäre, wenn man nicht von „oben" ein strafferes Regiment gegen die Turner verlangt hätte! Da wird allerdings manche Untat gegen die Turn- und Jugendvereine der Arbeiterklasse verständlich! Ob sich der Amtsanwalt, der die Bestrafung verlangt, beruhigt, ist sehr zweifelhaft.

Die Osterzensur. Aus Görlitz wird gemeldet: Der Untertertianer Krahl vom Reformgymnasium schoß sich in der Schulkasse bei der Zensurverteilung deshalb, weil er nicht versetzt worden war, eine Revolverkugel in den Kopf. Die Verletzung ist sehr schwer.

Der Wolf im Schafstall. Der Gemeindeschulze Mock im Dorfe Diedorf im Kreise Mülhausen hat sich der Staatsanwaltschaft freiwillig gestellt mit der Selbstbeschuldigung, wegen drohenden Bankerotts Gelder unterschlagen zu haben. Bis jetzt sind 30000 Mark festgestellt worden. Es wird jedoch vermutet, daß der Betrag noch bedeutend höher ist. Mock ist verhaftet worden.

Der evangelische Oberkirchenrat an der Arbeit. Dem Pfarrer Radecke, der wegen seiner Berliner Jatho-Rede bereits einmal verwarnt wurde, hat der evangelische Oberkirchenrat wegen der an den landeskirchlichen Einrichtungen und Behörden geübten Kritik jetzt seine ernsteste Mißbilligung ausgesprochen und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er künftig die ihm gezogenen Grenzen in seinem außeramtlichen Wirken sorgfältiger zu beobachten hätte. Es handelt sich um mehrere Artikel in den „Kölner evangelischen Gemeindenachrichten", in denen das Urteil im Jatho-Prozeß kritisiert wurde.

Juristendeutsch. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Düsseldorf leistet sich, wie in Nr. 3955 des „Deutschen Fahndungsblattes" zu lesen ist, folgendes Satzungeheuer: „Der Fleischtransporteur Henry Wollers ist zur Untersuchungshaft zu bringen, weil er dringend verdächtig ist, zu Ratingen am 4. 3. 12. gemeinschaftlich mit den jetzt in Untersuchungshaft sitzenden Schreiner Theodor Eggert mit Gewalt gegen eine Person fremde bewegliche Sachen einem anderen in der Absicht weggenommen zu haben, sich dieselben rechtswidrig zuzueignen und zwar auf einer Straße, indem sie dem Vorarbeiter Johann Junker, den sie in einer Wirtschaft kennen gelernt, der für sie Bier bezahlt und bei dem sie einen größeren Geldbetrag gesehen hatten, von der Wirtschaft Querling in Eckamp ein Stück nach seiner Arbeitsstelle an der Volkardeyerstraße in Eckamp begleiteten, indem dann auf diesem Wege in der Nähe des Bahnüberganges auf der Ratherstraße in Ratingen Wollers den Junker plötzlich anpackte und festhielt, während Eggert ihm aus seiner Gesäßtasche seine Barschaft im Gesamtbetrage von ungefähr 46 Mk. in Zwei-, Drei- und Fünfmarkstücken herausnahm, worauf beide wegliefen. — Verbrechen gegen §§ 249, 250 Ziff. 3, 256, 47 St. G. B. — und weil ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet und daher Fluchtverdacht gesetzlich begründet ist."

Der Expreßzug Wien-Nizza verunglückt. Auf der italienischen Station Melzo ist am Sonnabend der Expreßzug Wien-Nizza mit einem Güterzuge zusammengestoßen. Der Lokomotivführer und der Heizer des Expreßzuges wurden getötet, sechs Bahnbedienstete erlitten Verletzungen. Zur Hilfeleistung ist ein Zug von Mailand entsandt worden.

Unfälle aus der Aviatik. Wie aus Pau (Frankreich) gemeldet wird, unternahm der Leutnant Lesne einen Aufstieg im Aeroplan vom dortigen Flugplatz aus. Er legte einige Runden in der Luft zurück, als er plötzlich bemerkte, daß der Motor seines Apparates nicht mehr ordnungsmäßig funktionierte. Er beschloß deshalb zur Landung niederzugehen. Bei diesem Versuche schlug der Apparat plötzlich um, der Aviatiker stürzte von seinem Sitze herab und fiel aus einer beträchtlichen Höhe zur Erde herab. Bei dem Fall hat er sich einen Bruch des linken Schulterblattes sowie erhebliche Verletzungen an den Füßen zugezogen. Die Flugmaschine ist vollständig zertrümmert worden. — Ein schwerer Unfall hat sich in der Fliegerschule von Eastchurch (England) ereignet. Als sich einer der Aviatikmatrosen an einem Aeroplan zu schaffen machte, setzte der Flieger, der den Matrosen nicht bemerkt hatte, plötzlich den Motor der Maschine in Gang. Der Matrose wurde von den Propellern so unglücklich getroffen, daß er nach wenigen Minuten verstarb.

Theaterbrand. Von einer verheerenden Feuersbrunst wurde, wie aus Archangelsk gemeldet wird, das dortige Theater Peters I heimgesucht. Der Brand entstand kurz vor Beginn der Vorstellung. Wie es heißt, soll das Feuer auf die Unvorsichtigkeit eines Bühnenarbeiters zurückzuführen sein, der eine glimmende Zigarette achtlos fortgeworfen hatte. Das ganze Theater mit allen Nebengebäuden wurde ein Raub der Flammen.

Eine furchtbare Bluttat. Wie ein Telegramm aus Mexiko berichtet, haben die Anhänger Zapatas 50 Meilen südlich von der Hauptstadt Mexiko einen Eisenbahnzug überfallen und etwa 50 Bunaes-Soldaten, die den Zug bewachten, getötet; Passagiere wurden nicht verletzt. Der Zug kehrte nach der Hauptstadt zurück.

Pulverexplosion. In einer Dynamitfabrik bei Arras (Frankreich) ereignete sich gestern eine Pulver-Explosion, durch die drei Arbeiter lebensgefährliche und zwei andere leichte Verletzungen erlitten.

Einer der französischen Bankräuber ist in der Person eines schwächlichen brustkranken jungen Menschen in Berek im Departement Pas de Calais verhaftet worden. In seiner Brusttasche trug er ein Fläschchen mit Cyankalilösung, in seiner Hosentasche einen mit 6 Kugeln geladenen Revolver und noch eine andere Schußwaffe; seine Brieftasche enthielt 900 Frank, über deren Herkunft er keine Auskunft geben konnte. Das wichtigste Belastungsmaterial förderte die Hausdurchsuchung zutage, nämlich den Winchester-Karabiner, dessen er sich in Chantilly bediente, um das Publikum an der Tür des Banklokals der Soziete Generale in Schach zu halten.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Beim Einkauf von Margarine verlangen man auf die ersten Marken!
„Siegerin"
„Palmalo"
„Mohra"

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Peix, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohg. 48. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 42.
R. Jargstorf, Wakendorfstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 32. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57 a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Westoerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Stelzhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Bestattungsinstitut A. Brockmann, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
L. Israelsky, Paulstr. 18. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 70. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Trauerwagen.
L. Voß, Lübeck, Schwartauer Allee 193. Lager fertiger Särge.
L. Krüger, Remediengr. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Beschlaustalten
R. Franck, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann, Beckergrube 81.
J. Möhrl, Wakendorfstr. 20.

Erscheint dreimal wöchentlich
Bezugsquellen-Verzeichnis
Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff, Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Feierabend Nachf., Schwartauer Allee No. 36.
Brauhier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh, Schlutuper u. Braubier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
L. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Roehnisch, Hüxstr. 23
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 54, Ecke Hüxstr.
Rob. Kliel, Engelsgrube 80.
Paul Karlwand, Seidenstr. 18. Cigarren, Tabake.
Jacob Meier, Wakendorfstr. 19a.
Conrad Rotha, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Wakenstr. 8.
Wilh. Röhnk, Paulin. Lübeckerstr. 34.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Lübecker Wäscherei „Fortschritt", Wäsche-Versandt-Institut. T. 1021. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Pfeifenstr. 60. Fernspr. 2224.
W. Krüger, Wakenstr. 1a.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Kath, Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Kruse, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Hahn, Arnimst. 12a
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Kreise, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Beeker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlist. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt. Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
O. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lundin, An der Mauer 41a.
P. Mürck, Kupferschmiedestr. 66.
Wilh. Röhr, Fabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Kasch, Kottwitzstr. 32.
L. Müller, Oldesloer Brunnenstr. 2.
L. Müller, Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Heinr. Bösen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 6.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stoch, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin, Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei der Anna Lübecks e. G. m. b. H. von Milchprodukten aller Art

Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Bickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für
Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wakenitz-Strand, Lübeck, Blankes 8.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moisig. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Flüthausen 8.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 156. Fernruf 1091.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Ecke Langer Straße.

Tapeten, Linoleum
Carl Beuleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Refte.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner, Uhrmacher, Hüxstr. 22.
Willi Westfehling, Holstenstr. 12.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxstr. 8. T. 1038.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!